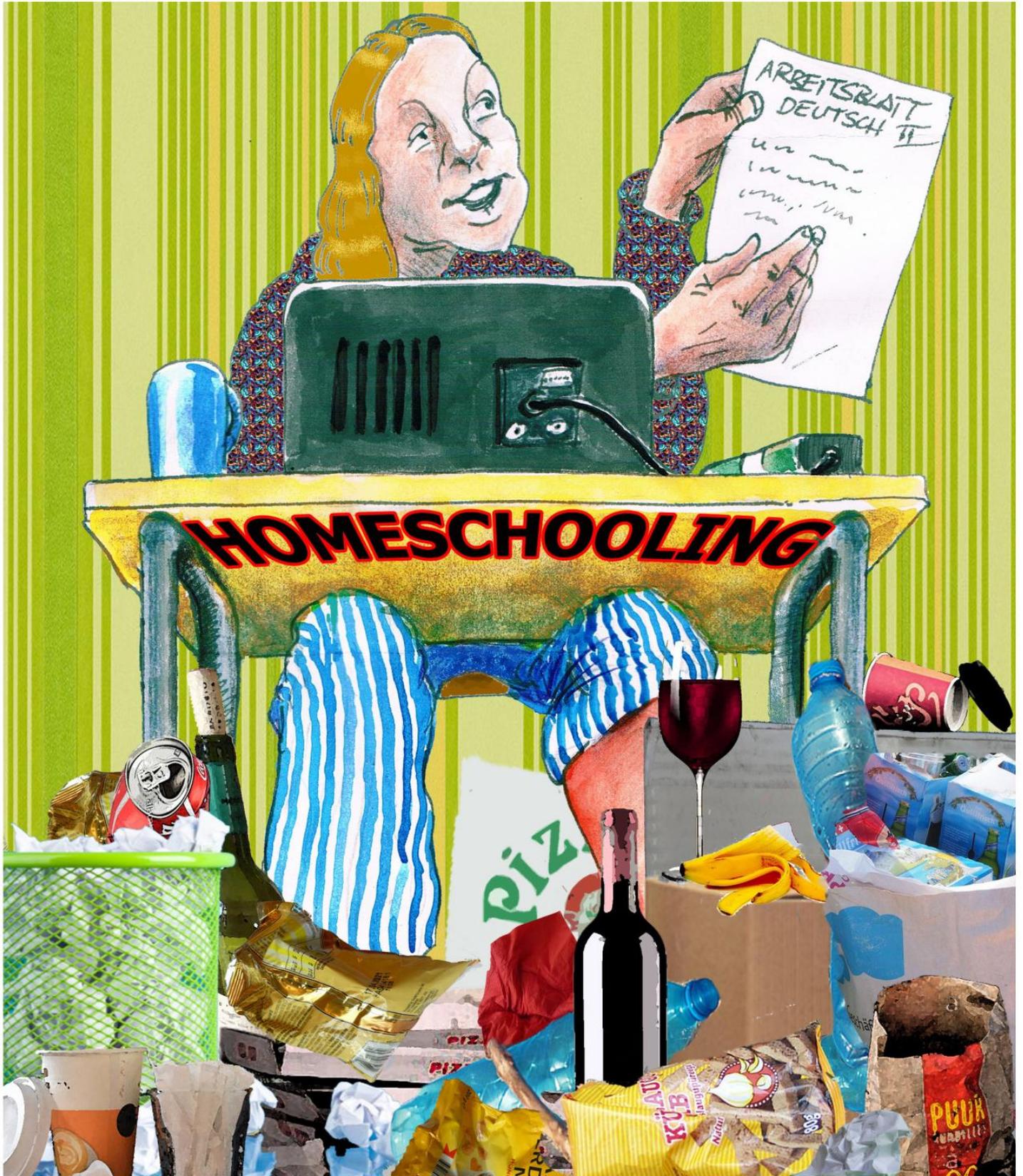


GEWERKSCHAFT ERZIEHUNG UND WISSENSCHAFT



aktuell

KREISVERBAND STADE FRÜHJAHR 2021



	INHALT
<i>Schule in Corona-Zeiten: Vorbemerkung zu den Artikeln</i>	4
<i>„Ich habe keine Kraft mehr!“</i>	5
<i>Grundschule Alter Leuchtturm Balje</i>	7
<i>Grundschule Steinkirchen</i>	9
<i>Im Bermuda Dreieck: Homeoffice, Tafelunterricht, Inzidenzen</i>	14
<i>Ausbildung und Prüfung in der Pandemie</i>	19
<i>Als Opa beim Homeschooling</i>	22
<i>Erfahrungsbericht aus der Familienbetreuung</i>	24
SOLIDARITÄT GRENZENLOS	26
<i>LNG-Terminal Stade</i>	30
<i>Unsere neue Bezirksvorsitzende</i>	33
<i>Archiv zu Opfern des Nationalsozialismus – 8. Mai</i>	37
<i>Bücher – unsere geistige Nahrung</i>	39
<i>Lesungen, Verlage, Bücher</i>	41
<i>Buchtipps</i>	44
<i>Veranstaltungshinweis: PEACE TRAIN</i>	46
<i>Klabund: Aus der Ballade des Vergessens</i>	47

Die Welt retten

*Sie fingen an die Welt zu verstehen
standen auf um die Erde zu retten
hatten Angst ihre Zukunft zu verlieren.*

*Die anderen hörten ihnen zu
versprachen ihnen die Welt zu retten
sie hielten große Reden
machten viele Pläne.*

*Sie stellten Forderungen
verlangten von anderen
sprachen von dem großen Wurf
sie hatten immer neue Ideen.*

*Sie baten aber um die Beachtung
die Wirtschaft darf nicht gefährdet werden
Arbeitsplätze müssen erhalten bleiben
es muss alles bezahlbar sein.*

*Sie versprachen die Welt zu retten
diskutierten darüber
wägten alles ab
und blieben beim Alten.*

Bernhard Büscher "Ossietzky" Nr. 24

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

die Pandemie fordert uns allen viel ab. Fast täglich ändert sich die Lage, zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses dieser gew-aktuell befinden wir uns in der 3. Corona- Welle und es ist nicht abzusehen, wie sich die Lage insgesamt und besonders in den Kitas und Schulen weiter entwickeln wird. In unseren Kollegien herrschen Überlastung und Verunsicherung vor.

Wie erreiche ich wirklich alle meine SchülerInnen im Homeschooling? Wie schaffe ich es, die Hygieneregeln im Präsenzunterricht einzuhalten, ohne die Kinder und mich in Gefahr zu bringen? Wie nehme ich den Kontakt zu den besonders benachteiligten SchülerInnen auf, um zu verhindern, dass diese Gruppe ganz abgehängt wird?

Wie kann ich meine Computerkenntnisse verbessern und wer hilft mir, für das Online - Lehren und Lernen eine gezielte Methodik und Didaktik zu entwickeln? Wohin kann ich mich mit meinen Fragen und Problemen wenden?

Wie schaffe ich es, mit meinen Unzulänglichkeiten umzugehen und am Abend wirklich abschalten zu können? Und nun auch noch die Frage, ob ich mich mit diesem oder jenem Impfstoff impfen lassen soll? Auf der einen Seite müssen wir akzeptieren, dass es wohl keinen anderen Weg gibt, als uns mit dem Lockdown in möglichst vielen Bereichen zu schützen. Auf der anderen Seite sehen wir viele Versäumnisse und Widersprüche bei den Regeln und vor allem die Zunahme der sozialen Schiefelage durch die Politik der Regierung. Milliarden fließen für die Konzerne, die Hartz- VI Empfänger werden trotz erhöhter Kosten mit einer Einmalprämie von 150 Euro abgespeist. Diese Pandemie zeigt die Grundwidersprüche des Kapitalismus wie in einem Brennglas auf. In einem Gesellschaftssystem, dessen Prinzipien Profitmacherei und Konkurrenz sind, lässt sich offensichtlich keine konsequente Pandemiebekämpfung durchsetzen.

Eines ist also klar: es muss grundsätzlich umgesteuert werden! Für das Schul-und Bildungswesen liegt die Forderung auf der Hand:

**Schluss mit der notorischen Unterversorgung!
Widerstand gegen eine unsoziale Politik ist nötiger denn je!**

Uta Kretzler und Ansgret Stodt

Schule in Corona – Zeiten Vorbemerkung zu den Artikeln der KollegInnen

Auf den folgenden Seiten dieser Ausgabe der gew-aktuell haben einige GEW KollegInnen aus ganz unterschiedlicher Perspektive über ihre Erfahrungen unter Corona - Bedingungen Texte geschrieben. Es sind KollegInnen, die in verschiedenen Schulformen im Präsenzunterricht und im Homeoffice arbeiten und von ihrer eigenen Befindlichkeit und der ihrer SchülerInnen berichten. Eine Referendarin berichtet wie sich die Ausbildung in der Pandemie gestaltet hat und ein Opa erzählt von seinen Bemühungen, seine Enkel beim Homeschooling zu unterstützen. Eine Mitarbeiterin der AWO in Buxtehude lässt uns in ihrem Artikel teilhaben an den jetzigen Erfahrungen mit Familien, die es besonders schwer haben und deren Teilhabe an sozialem Leben noch mehr eingeschränkt wird.

Wir freuen uns über diese Artikel und wollen auch in der nächsten Ausgabe, die im Herbst erscheinen wird, Erfahrungsberichte aus den Schulen aufnehmen. Selbst wenn die Pandemie dann hoffentlich erledigt sein wird (??), wird es sich lohnen, auf diese besondere Zeit zurück zu blicken, vielleicht auch, um dazu beizutragen, dass sich bestimmte Entwicklungen nicht wiederholen dürfen. Alle GEW-KollegInnen seien also ermuntert, uns bis Ende August Texte zu schicken, die wir dann gerne in der nächsten Ausgabe veröffentlichen werden.



„Ich habe keine Kraft mehr!“ – Jugendliche im Szenario B

Wie erleben Schülerinnen und Schüler dieses Jahr mit den Einschränkungen? Das lässt sich pauschal kaum beantworten. Einerseits suggerieren Hygiene-Konzepte und Teststrategien einen Schutz. Andererseits gibt es immer wieder Meldungen, die von einer erhöhten Anzahl psychischer Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen berichten. Aber auch diese Meldungen können nur ein abstraktes Bild vom seelischen Zustand der Schülerinnen und Schüler wiedergeben. Denn das persönliche Leiden von Schülerinnen und Schüler wird für die Gesellschaft meistens nicht sichtbar.

Dabei richtet sich der mediale Fokus vor allem auf Kinder, die die letzten Monate im Szenario C verbringen mussten. Die wenigen Kinder, denen ich in der Notbetreuung für Fünft- und Sechstklässler begegnen konnte, waren grundsätzlich eher zufrieden: Die Menge der zu bewältigenden Aufgaben war zwar groß und oft konnten sie den Sinn der Aufgaben im eigenständigen Lernen nicht erschließen. Dennoch wurde durch die Notbetreuung ein willkommener Rhythmus sowie eine feste Struktur vorgegeben und vor allem konnten sie sich trotz aller Maßnahmen mit einigen anderen Kindern austauschen. Aber wie muss es den vielen anderen Kindern ergangen sein, die nicht regelmäßig zur Schule gehen konnten? Der Einblick fehlte mir, weil ich als Klassenlehrer einer zehnten Klasse überwiegend in einem Abschlussjahrgang eingesetzt war, der seit Januar 2021 im Szenario B, also jede zweite Woche, in der Schule war. Eigentlich müsste es diesen Schülerinnen und Schülern gut gehen, da sie doch regelmäßig in die Schule gehen konnten. Aber ein genauer Blick auf sie verdeutlicht das Gegenteil.

Sie wurden ohnehin kaum wahrgenommen – viele haben gedacht, dass sie aufgrund ihres Alters mit der Situation irgendwie zurechtkommen würden. Die seelische Belastung von Jugendlichen im Abschlussjahrgang wirkt auf mich jedoch eher besonders hoch. Noch nie habe ich so viele müde oder sogar schlafende Schülerinnen und Schüler im Unterricht erlebt wie in den vergangenen Monaten. „Normalerweise stehe ich erst in zwei Stunden auf“, sagte zum Beispiel ein Schüler beim Abschied nach der 6. Stunde – um 12:40 Uhr. Da die Hälfte der Klasse nur eine Woche in der Schule ist und die Woche darauf Aufgaben von zu Hause aus bearbeiten muss, ist bei vielen der Schlafrhythmus völlig durcheinander geraten. Nur die wenigsten sind in der freien Woche jeden Tag morgens früh aufgestanden. Und es waren meistens ihre Eltern, die bei ihnen auf das frühe Aufstehen geachtet haben. Alle anderen haben in ihrer schulfreien Woche bis in den Nachmittag oder sogar in den Abend hinein geschlafen. Videokonferenzen gab es im 10. Jahrgang am Vor-

mittag selten, da die Lehrkräfte mit der anderen Gruppe beschäftigt waren.

Durch das späte Aufstehen konnte bei vielen kaum ein Familienleben stattfinden. Denn nachdem die schulischen Aufgaben erledigt waren, wurde hauptsächlich digital konsumiert – Spiele, Soziale Medien oder das Streamen von Filmen und Serien standen hier im Vordergrund. Ein echtes Gespräch mit Familienmitgliedern hatten die wenigsten, da die anderen nachts eher schliefen. Der digitale Ersatz spiegelte sich in den hohen Bildschirmzeiten am Handy wider: Viele waren bei mehr als 12 Stunden Bildschirmzeit täglich.

Der veränderte Schlafrhythmus, ein hoher Medienkonsum und die zunehmende Vereinsamung führten leider auch zu einer Antriebslosigkeit. Mehrere Schülerinnen und Schüler sind nicht in der Lage gewesen, überschaubare Aufgaben rechtzeitig zu bewältigen oder sogar regelmäßig zur Schule zu kommen. Eine Schülerin äußerte sich ganz offen: „Ich habe keine Kraft mehr!“ Offensichtlich war jedoch, dass sie sich schulisch nicht gerade verausgabt hatte. Denn viele ihrer Aufgaben hatte sie nicht abgegeben und sich zudem mehrere Tage krankgemeldet. Im Gespräch stellte sich heraus, dass es vor allem die von ihr empfundene Sinnlosigkeit ihres Alltags war, die ihr die Kraft nahm.

Leider gab es auch mehrere Schülerinnen und Schüler, die es gar nicht mehr schafften zu kommen. So schrieb mir eine Schülerin: „Ich habe Angst in die Schule zu gehen.“ Im Gespräch konnte sie nicht klar benennen, wovor sie Angst hatte. Es war leider eine Mischung – zunächst die Angst vor der Ansteckung, dann kamen Zukunftsängste hinzu und schließlich die Angst, von den anderen ausgelacht zu werden, weil sie es trotz der vielen Maßnahmen nicht in die Schule schaffte. Eine psychologische Betreuung konnte in diesem Fall zwar schnell beansprucht werden. Aber Erfolge brauchen in diesen Fällen auch Zeit, die leider im zweiten Halbjahr der 10. Klasse knapp ist.

All die Maßnahmen und das Unterrichten in Szenarien sind auch für Lehrkräfte nicht einfach. Das Leiden der Schülerinnen und Schüler kann kaum aufgefangen werden, wenn immer wieder eher unverständliche Anweisungen aus dem Kultusministerium kommen und der bürokratische Aufwand noch größer wird wie zum Beispiel mit der Verordnung zum Selbsttest. Die eigene Belastung steigt, das Einfühlungsvermögen sinkt. Aber das hilft den Jugendlichen auch nicht. Ob sich das irgendwann ändert? Dieser Text ist mit einer Hoffnung auf andere Zeiten bewusst im Präteritum geschrieben, obwohl die beschriebenen Umstände andauern. Die Aussicht auf bessere Zeiten ist jedoch nicht gut, denn bei Jugendlichen verschärft sich die Situation, wenn Familie und Schule nicht unterstützend einwirken können.

Lemar Nassery



Grundschule Alter Leuchtturm Balje

Grundschule Alter Leuchtturm Balje in Corona – Zeiten

- *Homeschooling für alle: Im Januar nahmen alle Kinder per IServ an den Videokonferenzen teil. Neben Videokonferenzen gab es auch sogenannte virtuelle Klassenzimmer in Form einer PDF-Datei mit anklickbaren Elementen, die die Schülerinnen und Schüler sich auf IServ herunterladen konnten. Mithilfe des virtuellen Klassenzimmers konnten sie sich beispielsweise einen Überblick über den Ablauf beziehungsweise das Thema des Tages verschaffen.*
-
- *Präsenzunterricht für alle: Da die Lerngruppen klein sind, gehen jetzt alle Kinder gemeinsam in die Schule. Das reduziert den Planungsaufwand immens. Die Elternschaft unterstützt das schulische Handeln, in dem sie ihre Kinder z.B. für den Bustransport mit medizinischen / FFP 2 Masken ausstattet und dafür sorgt, dass diese ganztägig über trockene Masken für den Unterricht und die Pausenzeiten verfügen.*
 - *Aussetzen des Obst- und Gemüseprogrammes: Um die Kontakte innerhalb der Schule zu reduzieren, wird zurzeit auf die Zubereitung von Obsttellern durch die Elternschaft verzichtet – zum großen Bedauern der Kinder. Milch aus dem Förderprogramm gibt es weiterhin.*
 - *Einstellung eines „Mini – Jobbers“: Seit Mitte Februar ist ein zusätzlicher pädagogischer Mitarbeiter in der Schule tätig (siehe Foto).*

- *Eintöniger Schulalltag: Da sämtliche außerschulische Aktivitäten momentan ruhen, werden besondere Momente speziell zelebriert:*
 - Preisverleihung im Plattdeutsch
 - Unterricht für gebastelte Raumschiffe
 - Ernennung der neuen „Utkierkers“ - Pausenhelfer
 - Pina Luftikus spielt ihr Theater - Stück „Die Bienenkönigin“
 - Rosenmontagsparty nach Kohorten getrennt:

In diesem Jahr lautete das Verkleidungsmotto: „Komme so in die Schule, wie du heute Morgen aus dem Bett aufgestanden bist!“ Gesagt, getan. Schnell wurden die Schultische zu einem Laufsteg umfunktio-



niert. Die Kinder präsentierten im Rahmen einer Schlafanzug – Modenschau stolz ihre verschiedenen Modelle: Von Spiderman bis zu Papas Schlafanzugoberteil in Dunkelblau war alles dabei. In der Turnhalle ging es für die einzelnen Lerngruppen winterlich weiter. Das Angebot reichte von Bob fahren über Rodeln, einen Eisberg erklimmen bis hin zu einer Schlittenhunde – Tour.



Die Einweihung des neuen Outdoor – Trampolins steht noch bevor...

Fotos und Text: Susanne zum Felde

Ein Jahr Pandemie an der Grundschule Steinkirchen

Ziemlich genau vor einem Jahr an einem Freitag habe ich nur halbherzig Unterricht gemacht und immer mal wieder auf das Handy geschaut. Zu dem Zeitpunkt hatte ich eine Wette mit einer Schulbegleiterin abgeschlossen. Ich habe die Wette gewonnen: Die Schulen machten von heute auf morgen dicht. Ich informierte meine damaligen 3. Klässler noch während des Unterrichts, stellte ihnen dann Arbeitsaufträge und entließ sie in die um zwei Wochen vorgezogenen Osterferien.

Die Osterferien nutzte ich wahrscheinlich wie viele, um zu recherchieren, wie man Unterricht von zu Hause aus gestalten könnte. Ich fand Lösungsansätze. Da gab es ein Tool namens Zoom (vorher hatte ich noch nie davon gehört), mit dem man Videokonferenzen organisieren konnte. Mit Hilfe eines Padlets konnte man Schülern Aufgaben, Links und Videos zur Verfügung stellen. Ich hörte etwas von einer Niedersächsischen Bildungscloud, die jetzt schneller als ursprünglich gedacht den Schulen zur Verfügung gestellt werden sollte.

Bereits drei Monate zuvor hatte uns die Gemeinde Dienst-iPads zur Verfügung gestellt. Jetzt hatte ich so richtig Zeit herauszufinden, wie einfach es mit diesen Geräten war, Erklärvideos zu drehen.

Ich verbrachte die nächsten Wochen damit, mit den Kindern und vor allem mit ihren Eltern zu telefonieren, per E-Mail zugeschickte Fotos von gemachten Aufgaben zu kontrollieren, Wochenpläne mit Padlets herzustellen, Erklärvideos aufzunehmen und diverse Tutorials im Internet anzusehen, um meine eigenen Ansprüche zu perfektionieren. Ich wollte guten Unterricht von zu Hause aus machen, und dafür brauchte ich technisches Know-how.

Aber nicht nur ich bildete mich fort. Auch meine Schülerinnen und Schüler wurden kreativ. Im Projektunterricht hatten sie sich mit Erfindern und ihren Erfindungen beschäftigt und schickten mir jetzt übers Padlet Erklärfilme, Reportagen, Versuche, Nachbauten von Fluggeräten etc. zu. So kreativ hatte ich meine Schülerinnen und Schüler selten erlebt. Sicherlich hatten sie Unterstützung von ihren Eltern, aber das fand ich in diesem Fall sehr hilfreich.

Mein erstes positives Fazit: Not macht erfinderisch und kreativ! Ich habe selbst in dieser Zeit sehr viel Neues dazugelernt.

Und irgendwann im Mai war es dann wieder so weit: Meine Schülerinnen und Schüler kehrten in den Unterricht zurück. Zwar nur die halbe Klasse, aber ich konnte wieder mit ihnen interagieren.

An unserer Schule hatten wir uns entschieden, wöchentlich in Gruppen zu arbeiten. Ich konnte also eine Woche am Stück an einer Unterrichtseinheit arbeiten, und die Kinder kamen zumindest wöchentlich in eine Routine.

Wegen versetzter Pausenzeiten und Kohortentrennung hatten wir uns, leider, vorübergehend von den mittlerweile eingeführten 90-Minuten-Unterrichtsstunden wieder verabschiedet. Auch nahm das Händewaschen ganz schön viel Zeit in Anspruch. Dafür hatte man viel mehr Zeit für das einzelne Kind, und ich merkte, dass ich viel gezielter die Kinder fördern und fordern konnte. Auch deshalb hatte ich das Gefühl, dass die Kinder gar nicht so viel Stoff durch die Pandemie verpassten.

Mein zweites positives Fazit: Kleine Klassen sind sehr effektiv für den Lernfortschritt!

Hilfreich in dieser Zeit waren die wöchentlichen wertschätzenden Briefe des Kultusministers, um die uns Lehrerinnen und Lehrer aus anderen Bundesländern beneideten. Wir fühlten uns in unserem Handeln bestärkt. Auch von den Eltern gab es überwiegend positive Rückmeldung. Das hat mich persönlich stark motiviert.

Mein drittes positives Fazit: Wertschätzende Rückmeldung motiviert alle Beteiligten, Kinder, Eltern und auch uns Lehrer.

Nach den Sommerferien kehrten wir zum Präsenzunterricht zurück. Ich bekam aus schulorganisatorischen Gründen eine erste Klasse und musste meine jetzt Viertklässler abgeben. Ein komisches Gefühl. Ich war erst einmal froh, die Erstklässler alle kennenzulernen und eine Klassengemeinschaft aufzubauen. Ich weiß gar nicht, wie das im Wechselunterricht hätte gehen sollen. Zu dem Zeitpunkt dachte man auch noch, dass Kinder weniger infektiös seien und deshalb Masken im Unterricht nicht nötig seien.

Doch im Herbst änderte sich plötzlich die Datenlage. Die Briefe aus dem Kultusministerium wurden m.E. zunehmend widersprüchlich. Aus anderen Ländern wusste man mittlerweile, dass Kinder fast genauso infektiös wie Erwachsene seien. Das ging nur aus unseren Daten nicht hervor, da Kinder weniger oft getestet wurden. Wir bekamen auch mit, dass sich das Gesundheitsamt an Schulen, an denen sich Kinder nachweislich mit dem Virus angesteckt hatten, lange nicht meldete, so dass die Schulleiter gezwungen waren, dort anzurufen, um sich zu informieren. Das führte dazu, dass wir uns im Kollegium wie „Kanonenfutter“ fühlten. Warum musste in den weiterführenden Schulen Maske getragen und ein Mindestabstand eingehalten werden und bei uns in der Grundschule nicht?

Warum bekamen wir keine Masken gestellt? Warum wurden die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse, die jeder im Podcast von Herrn Drosten gehört hatte, nicht in den Grundschulen umgesetzt? Alles nur, um es Eltern von kleinen Kindern weiterhin zu ermöglichen, zu arbeiten? Oder ist den Politikern das Kindeswohl tatsächlich so wichtig? Dann frage ich mich aber, warum nicht schon vor Jahren viel mehr Geld in die Bildung gesteckt wurde, um allen Kindern eine gute Bildung zukommen zu lassen. Warum bekommen Grundschullehrer immer noch A12, wo doch gerade sie in der Pandemie besonders wichtig zu sein scheinen?

Mein erstes negatives Fazit: Die Politik nimmt ihre Fürsorgepflicht nicht ernst. Sie beugt sich der Wirtschaft.

Mein viertes positives Fazit: Endlich zeigt sich, wie wichtig die Arbeit der Grundschule und der Kitas für unsere Gesellschaft ist. Hoffentlich wird diese Arbeit endlich auch mit weniger Unterrichtsverpflichtung in den Grundschulen belohnt und mit mehr Gehalt für die Erzieher.

Besonders schlimm wurde es dann nach Weihnachten. Vor den Ferien wurde uns etwas versprochen, was nach Weihnachten hinfällig war. Immerhin bekamen wir zumindest relativ schnell Planungssicherheit: Wechselunterricht bis zu den Osterferien. Endlich eine längerfristige Perspektive.

Während bundesweit alle Schulen wieder dicht waren, durften die Grundschullehrer in Niedersachsen jetzt vierfach Unterricht vorbereiten: Den Präsenzunterricht, den Unterricht der Gruppe, die im wöchentlichen Wechsel zu Hause ist, den Distanzunterricht, und dann hatten wir noch die Kinder in der Notbetreuung, die in unseren Gruppenräumen lernen, ohne Lehrkraft, da alle Lehrkräfte an unserer Schule Klassenlehrer sind und in ihren Klassen unterrichten.

In der Woche unterrichtete ich voll, kümmerte mich nachmittags um die Kinder im Distanzunterricht und drehte am Wochenende 4-8 Erklärfilme, die dann auch in der Bildungscloud noch hochgeladen werden mussten. Die Stimmung an der Schule war und ist im Keller! Hinzu kam noch, dass die mobilen Endgeräte, die bereits seit Herbst in der Gemeinde lagen, erst Ende Januar den Schülerinnen und Schülern ausgehändigt werden konnten.

Mein zweites negatives Fazit: Die Kräfte der Grundschullehrer werden überstrapaziert, und zur Belohnung gibt es vier Anrechnungstunden für die komplette Schule. Ein Witz!

Die Briefe aus dem Kultusministerium werden mittlerweile nur noch überflogen. Es ist ein einziges Hin und Her. Wir dürfen keine Arbeiten mehr benoten, sollen irgendwie noch anders an bewertbare Leistungen kommen. Keiner sagt uns aber, wie das gehen soll, wenn die Kinder nicht da sind, und wir bereits alles bewertet haben. Kurze Zeit später dürfen dann aber doch wieder Arbeiten bewertet werden. Schlecht nur, wenn man gerade die Leistungen unbenotet überprüft hat.

Und dann leidet bei uns der Austausch untereinander. Während wir uns sonst im Lehrerzimmer regelmäßig gesehen haben, müssen wir jetzt mit unserer Lerngruppe nach draußen und Aufsicht führen. Jeder hat jetzt täglich 1 bis 2 Aufsichten. Es ist überhaupt keine Zeit mehr, sich auszutauschen, sich von dem Tragen der Maske mal für 30 Minuten zu erholen, selbst Toilettengänge werden irgendwie bis zum Schulschluss vermieden. Viele Kollegen vergessen zu trinken, da sie sich kaum mehr trauen, die Maske abzunehmen.

Doch diesmal waren die Eltern im Schulvorstand kreativ. Sie unterstützen uns seit zwei Wochen einmal täglich bei den Aufsichten. Das wurde tatsächlich sogar offiziell genehmigt.

Durch die britische Variante wird seit neuestem die Unsicherheit immer größer, und wir warten auf den Impftermin. Sehr erleichtert waren wir, als angekündigt wurde, dass die Grundschullehrer in die Gruppe 2 kommen sollten. Doch die Umsetzung lässt auf sich warten. Immerhin haben wir mittlerweile alle, die wollten, einen Impftermin erhalten. Jetzt freuen wir uns auf die Ferien und die Aussicht, endlich nicht mehr um unsere Gesundheit täglich fürchten zu müssen.

Noch eines zum Schluss. Ich fühle mich wirklich privilegiert. Ich darf mehr als die meisten Bürger. Ich darf in einem geschlossenen Raum mit mehr als 10 Menschen ohne Maske sitzen, wenn alle am Platz bleiben. Ich habe noch täglich soziale Kontakte, und ich habe weiterhin mein Gehalt und damit keine Zukunftsängste.

***Fazit: Ein ereignisreiches Jahr mit Höhen und Tiefen und der Hoffnung, irgendwann einmal auch von der Politik wertgeschätzt zu werden. Und das nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten!
Stundenreduzierung von 28 auf 25 Unterrichtsstunden!***

***Sabine Köckeritz (Grundschule Steinkirchen)
in Absprache mit meinem Kollegen Timm Richter***



KULTUSMINISTER GRANT TONNE VERTEILT EIN
LAPTOP AN DIE SCHULEN

Im Bermuda-Dreieck zwischen Homeoffice -Tafelunterricht - und den neuen Inzidenz-Gesetzen

Distanz-Unterricht in Corona-Zeiten - Ein Erfahrungsbericht

Dieser Bericht ist der nicht ganz ernstzunehmende Versuch, die Veränderungen meines Unterrichts und Lehrerdaseins unter der Regie des Corona-Virus anhand persönlicher Erlebnisse zu beschreiben. Er soll in erster Linie als Ermunterung verstanden werden, beim Lesen für einige Minuten einen humorvollen Zugang zu diesem lebens- und freiheitseinschränkendem Thema zu finden.

Die kritische Diskussion dieses Themas findet zu Genüge in allen Medien, diversen Talk-Runden und auch Lehrerzimmern statt. Abstand ist angeraten, denn das Virus hat enorme Kraft, bisher friedlich und harmonisch arbeitende und feiernde Kollegien in corona-ideologische Kampfgruppen zu zerlegen.

Wir streiten aber nicht und betreten stattdessen virtuell meinen Klassenraum (nun Chatroom). Dort treffen wir auf die SchülerInnen einer 10. Klasse der Förderschule Lernen, die seit Monaten am Hauptschulabschluss basteln. Während die SchülerInnen digital aufgewachsen sind und Endgeräte wie untrennbar angewachsene Körperteile betrachten, gehört der Lehrer der Generation an, die in archaischen Zeiten mit Mühe zum ersten Mal eine SMS in ein knöchernes Handy knibbelte. Jetzt bin ich mit über 60 Jahren aufgefordert, weitgehend ohne Unterstützung vom Tafelbild-Schöpfer und Arbeitsblattler zum You-Tuber zu mutieren.

Ehrlicherweise muss ich einschränken, dass der digitale Kontakt zwischen meinen SchülerInnen und mir während des Distanzlernens auf der Ebene des Datenaustausches per E-Mail, Lern-Apps und Telefon stagnierte.

Auf Seiten der SchülerInnen stand z. B. in einer Familie nur das zerkratzte Handy der Mutter für ihre drei im Homeoffice befindlichen Kinder zur Verfügung. In einem anderen Fall musste der Schüler sich zunächst von zuhause Richtung Bushaltestelle bewegen, um 3 Ringe im Netz zu finden und somit die Aufgaben für den Tag abholen zu können. Nur wenige SchülerInnen konnten uneingeschränkt auf die erforderlichen Geräte zugreifen. In den Räumen des Lernens liefen bei vielen gleichzeitig zu den Aufgaben weitere unfreiwillige Reality-Shows ab.

Ich selber verweigerte schließlich nach einigen Erfahrungen im privaten

Bereich, mich per Videobotschaft an meine SchülerInnen zu wenden. Ich hatte mit meinem in diesen Dingen versierten jüngeren Bruder bei Zoom-Schalten schon verschiedene Hintergründe ausprobiert. Das Bildspektrum reichte vom neiderheischenden Südsee-Strand-Ambiente bis zum relaxten Sternenhimmel bei Nacht. Ferner konnte ich Zustimmungssignale im Bild erscheinen und wieder verschwinden lassen. Dennoch blieb immer noch der Makel meiner Wildfrisur, da der Salon meines Vertrauens geschlossen war.

Mit den erwähnten virtuellen Hintergründen hätte ich frisurentechnisch und in Punkto vorzeigbares Arbeitszimmer daheim ja noch Einiges kaschieren können. Doch als die im Sommer vom Ministerium versprochenen Laptops für LehrerInnen auch im 2. Lockdown immer noch nicht da waren, machte ich schmollend dicht und entschloss mich, weiterhin auf eigene Kosten über die oben beschriebenen digitalen Schlaglochpisten zu kommunizieren.

Ich möchte euch nun einladen, einige prägende Momente des ferngesteuerten Unterrichts per E-Mail-Verkehrs gemeinsam mit mir zu durchleben. Zum einen, weil es so schön war, was mir da geboten wurde und zum anderen, um euch meine Metamorphose vom Lehrkörper zum Telefon-Joker und schließlich zum halbprofessionellen Betreiber einer Telefon-Hotline zu schildern.

Zum tieferen Verständnis muss ich noch hinzufügen, dass ich, wie interessierte Leser vermutlich wissen, alle Spielarten der Schulschließungen und Öffnungsszenarien begleiten durfte. Meine SchülerInnen waren also mal alle da, alle weg, freiwillig teilweise da oder weg oder hatten einfach auch mal in echt oder digital nicht ganz ausgeschlafen.

Und ganz ausgebufft hatte ich natürlich auf briefliches Anraten von Hrn. Tonne meine Klasse zu Beginn des Schuljahres als digitale Mannschaft „Class ten bi“ für die Corona-Schul-Challenge angemeldet und mich selbst zum Instruktor befördert. „Class ten bi“ war also einigermaßen korrekt aufgestellt und hatte in der vorangegangenen Uunterrichtseinheit bewiesen, wie man sich digital elegant bewegt und in Extremfällen sogar mit Passwörtern jongliert und papierlose Bewerbungen platziert.

Doch nun zur Praxis:

Als erstes Schmankerl kam eine Mail, die keinen Inhalt hatte. Dafür quoll aber die Betreff-Zeile mit folgenden Worten über:

„Hallo Hr. X ich hätte mal ne Frage und zwar sollen wir innen auch ein Foto von den heutigen Huasaufgaben schickenLG I.“

Eine weitere sehr schöne Ausschmückung einer Betreff-Zeile kam, als die SchülerInnen sich zur Wahl des Präsenz-Unterrichts äußern sollten. Da sprach mich eine Schülerin folgendermaßen an:
„Betreff: Nix schule Kollega“

In einer weiteren Mail forderte mich die Absenderin und später deren Mutter in einem kompromisslosen O-Ton auf, als Passwort-Retter zu agieren. Ich solle das von der Tochter generierte Passwort für die Online-Anmeldung zur berufsbildenden Schule sofort wissen, zuschicken und mich nicht tagelang online verweigern.

(Die Textpassagen dieser Auseinandersetzung möchte ich hier nicht wörtlich wiedergeben.)

Als ich dann wenige Tage später in einer Mail mit Sammeladresse die Schülerin mit Aufgaben und Infos versorgen wollte, erschien dann aufgrund einer Störung ihres Accounts nach wenigen Sekunden das beliebte Signal „Returned to Sender“. Ich versuchte, innerlich den gleichnamigen alten Titel von Elvis summend, diesem Moment zu genießen.

Nach einiger Zeit der Abgeschiedenheit installierte ich am Ende jeder Woche des Distanzunterrichts einen Präsenz-Test als Weckruf aus dem digitalen Unterrichts-Koma!

Hier führt uns ein Erinnerungsprotokoll eines Telefonanrufs in die Stimmung ein:

(Lehrer telefoniert vom Flur vor dem Klassenraum aus 15' nach Beginn einer Mathearbeit)

„Guten Morgen, X hier! Ja, der Lehrer von K..... ! Ihr Sohn sollte eigentlich jetzt in der Schule sein!“ „Ich bin gerade wegen des Telefonklingeln aufgestanden, aber ich schaue mal in seinem Zimmer nach!“
Aus dem Off sind Rufe zu hören.

„ K, K wach auf verdammt noch mal! Dein Lehrer sagt es ist Schule jetzt!“

Antwort: „ Welcher Tag ist denn heute? Pohhh, Alter, es ist doch erst 10 Uhr!“

Der Schüler taucht tatsächlich bereits am nächsten Tag in der Schule auf.

Ein weitere Anekdote zeigt, wie einfach es für SchülerInnen sein kann, eine bisher sichere Lernumgebung mit individueller Unterstützung in ein Fantasy-Island ihrer Träume zu verwandeln.

„Hallo Hr. X, ich möchte in der nächsten Woche nicht zur Schule kommen, da ich mich zu Hause besser konzentrieren kann und besser mei-

ne Aufgaben bearbeite. MfG H...“

Nach dieser überwältigend positiven Einschätzung der Kompetenz des selbstständigen Arbeitens durch diese Schülerin kamen Fragen von ihr, die Zweifel bei mir aufwarfen. Man beachte auch die angegebenen Sendezeiten!

So 19:52: „Ich wollte sie fragen, ob sie die Nummer von Fr. K.... haben wegen der Berufe?“

Mo 19:44: „Hallo, sollen wir die Hausaufgabe mit dem Klima schicken?“

Di 17:53 „Ich konnte das Bild nicht schwarz weiß kopieren, wusste nicht wie das geht.“

(hier sollte eine Umrisskarte der Welt nach Suchanleitung ausgedruckt werden)

Mi 21:29 „Im Anhang finden sie mein Deutsch. Ich entschuldige mich für die Verspätung.“

Do 19:11 „Leider verstehe ich die Matheaufgaben nicht und kann sie nicht allein machen.“

Fr 18.23 „Ich habe die letztens Mathe Aufgaben mit meinem Nachhilfelehrer gemacht bzw. er hat mir geholfen. Leider habe ich es aber immer noch nicht verstanden deshalb werde ich die Aufgaben nochmal mit ihm zusammen machen.“

„Ich habe heute bei Fr, K. angerufen aber da ging keiner ran.“

Es gab immer wieder durchaus ermutigende Beispiele des Distanz-Unterrichts, die gleichzeitig aber zeigen, dass die Situation zuhause auch nicht immer so witzig ist.

„Hallo Hr. X, hier schicke ich Mathe S. 47 Sitze noch an den Hausaufgaben. Ich schicke es erst jetzt, weil R. (ihr Bruder) so viel den Kompiuter hatte Video Konferenzen, und danach Mama mit Mietings. Ich habe EK Klimazonen nicht gefunden Ich möchte das gerne machen Wo finde ich die Aufgaben? Fiele Grüße, B.“

Nachdem ich dieser Schülerin eine Datei mit wirklich wunderbaren, aber umfangreichen Unterrichtsmaterial zum Thema Klima zugesendet habe, kam dann folgendes:

„Mega !!!!!!! Super !!!!!

Die Mail kam nicht von den Eltern, sondern von der Schülerin. Die Mutter bestätigte später den Einsatz und die Hingabe ihrer Tochter bei der freien Bearbeitung dieses Themas.

Obwohl es durchaus noch weitere schöne Momente des Entdeckens und des Staunens sowohl bei der Suche nach geeignetem Material als

auch bei der Begleitung der SchülerInnen bei dieser Art des Lernens gab, kamen mir immer häufiger Gedanken zu den Grenzen des Distanzlernens. Zudem gab es berechtigte Selbstzweifel, ausreichend dafür geeignet zu sein.

Eine altbekannte, quengelnde Frage, die mit erneuter Wucht (bzw. mit enormer Viruslast) auftauchte war die gefühlt ewige Diskussion darüber, wann ein Lehrer eigentlich Feierabend hat.

Buch zu, Stift beiseite war vielleicht früher ein Weg, den eigenen Ansprüchen für kurze Zeit ein Schnippchen zu schlagen.

Und heute: Stecker raus, offline gehen, oder sogar das Handy verlegen? Es ergab sich in dieser Zeit, dass ich manchmal doch am späten Abend noch einmal die dienstlichen E-Mails checkte. Das hatte ich früher als erstes Krankheitssymptom den Managern und Selbstständigen zugeschrieben.

Aber wie fit ist man um diese Zeit? Eines Abends bekam ich gleich mehrere Nachrichten von einem Mailer Dämon.

„Wer ist dieser Mailer Dämon“, dachte ich. „Der ist doch gar nicht in meiner Klasse! Zudem schrieb er auch noch auf Englisch? Sehr ungewöhnlich, das haben wir doch erst am Donnerstag.“ Es hat tatsächlich einige Minuten gedauert, bis ich mich aus dieser digitalen Umnachtung lösen konnte und über mich selbst lachen musste.

Der digitale Unterricht, der von sämtlichen Experten so hochgelobt und entsprechend dringend eingefordert wird, ist für mich ein emotionales Jojo-Spiel zwischen der Faszination der darin enthaltenen Möglichkeiten und argen Selbstzweifeln, die Sichtweise der Experten übernehmen zu wollen und sinnvoll an diesen Veränderungsprozess mitwirken zu können.

Für die SchülerInnen ist die Öffnung des Unterrichts für digitale Formen und Inhalte sicherlich ein längst überfälliger Schritt, der zu veränderten Lernmöglichkeiten führt und die meisten Teilnehmer begeistern wird. Endlich wird der neu gewonnene digitale Körperteil elementarer Bestandteil des Unterrichts und nicht nur als Pausenunterhaltung zugelassen.

Viele meiner SchülerInnen brauchen aber nicht nur ein Lernangebot mit auf ihre Lernentwicklung angepassten Anforderungen und Hilfen, sondern ebenso eine soziale Verankerung in ihre Altersgruppe und somit eine 2. Heimat in der Schule.

In der Zeit des Lockdown konnte man erahnen, wie schwierig und verwirrend die Suche nach digitaler Geborgenheit für alle werden kann.

Kollege UA (Name ist der Redaktion bekannt)

Ausbildung und Prüfung in Zeiten der Pandemie

Hallo zusammen,

ich möchte mich als neues Mitglied der niedersächsischen GEW vorstellen. Mein Name ist Leonie Scholz, ich bin frisch gebackene Lehrerin und neue Kollegin in Niedersachsen.

Bis Januar 2021 habe ich mein 18-monatiges Referendariat in Schleswig-Holstein absolviert. Hier möchte ich einen kleinen, persönlichen Einblick in den Vorbereitungsdienst in einem anderen Bundesland - in Zeiten von Corona - geben. Ich habe die Zeit als kräftezehrend erlebt, begleitet von Unsicherheiten und Irritationen.

Mit Schulschluss am 13. März 2020 begannen für die Schülerinnen und Schüler als auch für uns Lehrkräfte in Vorbereitung

Wochen des Homeschoolings. Unsere Seminare und auch Unterrichtshospitationen wurden bis zum Sommer nur online abgehalten (leider mit widerkehrend versagender Technik). Die StudienleiterInnen waren bemüht, uns trotz der Distanz möglichst umfangreich mit Materialien und Aufgaben zu versorgen, sodass der Workload die sonst sehr praktisch angelegten Modultage zumeist um ein Vielfaches überstieg. Das für unsere Ausbildung zuständige IQSH (Institut für Qualitätssicherung in Schleswig-Holstein) war sehr darauf bedacht, immer wieder zu betonen, dass wir in unserer Abschlussprüfung keinen Corona-Bonus erhalten würden, es wohl aber zur Kenntnis nähme, dass Ausbildungsdefizite flächendeckend sichtbar würden. Dies führte nicht gerade dazu, dass der Druck, dem ich mich im Referendariat ausgesetzt sah, nachließ.

Für alle Beteiligten war es eine sehr anstrengende Zeit. Zwar zeigten unsere Studienleitungen viel Verständnis für unsere Sorgen. Von Seiten des IQSH vermisste ich aber das „kollegiale Miteinander im Vorbereitungsdienst“. Als eine der Ausbildungs-Vertreterinnen meines Semes-



ters hatte ich des Öfteren den Kontakt zum IQSH gesucht. Statt erbetene Informationen zu erhalten, wurde ich zumeist nur getröstet.

Im Mai kehrten wir stufenweise mit Wechselunterricht in den Schulbetrieb zurück. Es war ein gutes Gefühl, nach und nach alle Kinder wiederzusehen und gleichzeitig durch die kleine Gruppengröße viel mehr Zeit für jedes einzelne und seine Bedürfnisse zu haben, auch wenn aufgrund der Hygiene-Bestimmungen das projekt- und handlungsorientierte Arbeiten, wie wir es im Vorbereitungsdienst zeigen sollten, so kaum umsetzbar war.

Noch vor den Sommerferien kehrten wir vom Wechselunterricht in den vollen Präsenzunterricht zurück. So unterrichtete ich beispielsweise meine zweite Klasse wieder in voller Klassenstärke in einem Raum, der kaum größer war als ein Abstellraum. Damit gehörte leider das Abstandhalten im Klassenraum der Vergangenheit an.

Nach den Sommerferien sollten wir Referendare auch wieder zu Präsenz-Veranstaltungen zusammenkommen. Auch wenn die Inzidenzen gerade in meinem Landkreis vergleichsweise gering waren, war mir dabei doch sehr mulmig zumute, zumal einige KollegInnen bis zu diesem Zeitpunkt die Mund-Nasen-Maske immer noch nicht richtig trugen. So saßen wir dann wieder mit etwa 15 Lehrkräften aus verschiedenen Schulen und Landkreisen jeden Mittwoch in wechselnder Konstellation für etwa acht Stunden zusammen, um neue Lerninhalte und -methoden vermittelt zu bekommen. Von einem Verbreiten von Corona-Erregern durch die Veranstaltungen weiß ich bis heute nichts. Dennoch empfand ich die Durchführung der Präsenzveranstaltungen als sehr problematisch, vor allem in Hinblick auf das Aufrechterhalten des Schulbetriebs. Nicht nur einmal gab es im Nachhinein Hinweise darauf, dass an der jeweiligen Schule Verdachts- bzw. bestätigte Fälle zum Zeitpunkt der Seminare bestanden hatten, über die wir allerdings offiziell nie informiert worden sind.

Auch die Arbeit im Kollegium unter Corona-Bedingungen empfand ich mehr und mehr als Belastung, was sich bis zum Ende meiner Prüfung fortsetzen sollte. Ich war durchweg sehr bemüht, die Hygiene-Regeln einzuhalten und von allen einzufordern, regelmäßig zu lüften, Abstand zu halten und mit Maske zu unterrichten. Das brachte natürlich für uns alle eine große Umgewöhnung. Aber das fehlende Verständnis für die Maßnahmen, das Nichtbeachten der Regeln und die zum Teil sehr kritischen Stimmen im Kollegium schockierten mich. Selbst ältere Kolleginnen, zum Teil mit Vorerkrankungen, gingen eher unbesorgt mit der Infektionsgefahr um. Ein gutes Beispiel für die Schülerinnen und Schüler sieht sicherlich anders aus.

Für mein Prüfungshalbjahr war es darüber hinaus eine echte Herausforderung, den Schülerinnen und Schülern noch schnell so viel Methodenkompetenz wie möglich mit auf den Weg zu geben und sie möglichst umfangreich auf den Prüfungstag vorzubereiten, aber natürlich auch ihre individuellen Bedürfnisse nicht aus den Augen zu verlieren. Zudem blieb bis zum Prüfungstag die Unsicherheit, ob die Prüfung tatsächlich mit den Lerngruppen würde stattfinden können. So wurde uns vom IQSH nahegelegt, „einfach“ zwei Prüfungsformate vorzubereiten - einmal mit und einmal ohne Lerngruppen. Hier hätte ich mir ein einheitliches Vorgehen gewünscht, zumal die Prüflinge im Januar sowieso eine Theorieprüfung absolvieren mussten. Trotz zahlreicher Warnungen aus der Wissenschaft waren sowohl die Schulen als auch das Ministerium augenscheinlich nicht darauf vorbereitet, wieder in den Distanzunterricht zu gehen.

Ich hatte das Glück, sehr früh nach den Herbstferien geprüft zu werden und konnte den Prüfungstag mit beiden Lerngruppen in Präsenz absolvieren. Meine jungen Schülerinnen und Schüler gaben ihr Bestes und unterstützen mich so, die schwere Prüfungszeit durchzustehen. Leider konnte ich mich nicht mehr von meinen Klassen verabschieden, da die Schulen in Schleswig-Holstein bis Ende Januar geschlossen blieben. Da ich nach der Prüfung schwanger geworden bin, durfte ich auch nicht mehr in der Notbetreuung eingesetzt werden. So blicke ich zurück auf einen Vorbereitungsdienst, der nervenaufreibender kaum hätte sein können und mir emotional sehr viel abverlangt hat. Vor allem die Arbeit mit den Kindern hat mir aber natürlich auch viele positive Erfahrungen mit auf den Weg gegeben, von denen ich noch lange werde zehren können.

Nun sitze ich für meine neue Schule im Homeoffice, schreibe Arbeitspläne, erweitere meine MINT-Kompetenzen und bin ohne viele Kontakte nach außen dem schulischen Alltag plötzlich so fern. Ich bin sehr froh und dankbar, dass mir als Schwangere in diesen unsicheren Zeiten der besondere Gesundheitsschutz gewährt wird. Trotzdem fühlt es sich nicht richtig an, zuhause am Schreibtisch zu sitzen, während KollegInnen und Kollegen tagtäglich Größtmögliches leisten, um die Versäumnisse der letzten Monate, sei es emotionaler, sozialer oder schulischer Natur, aufzuarbeiten. Ich werde hoffentlich nach der Elternzeit meinen Anteil dazu leisten können und freue mich schon jetzt darauf, wirklich an meiner neuen Schule anzukommen und wieder das zu tun, wofür ich Lehrerin geworden bin: den Kindern so viel wie möglich an Kompetenzen und Selbstbewusstsein mit auf den Weg zu geben, um gestärkt und voll Freude am Lernen durch das Leben zu gehen.

Leonie Scholz

Als Opa beim Homeschooling

Homeschooling - alleine dieser Begriff. Wenn man etwas Unangenehmes nicht sagen mag, nimmt man einen englischen oder englisch klingenden Ausdruck wie Lockdown oder Homeschooling. Das ist nicht neu. Beim Fußball heißt ein übles Treten gegen die Beine der Gegenspieler eben Foul und nicht Tätlichkeit.

Ich machte als pensionierter Grundschullehrer meine Erfahrung im Homeschooling bei meinen Enkeln. Endlich konnte ich mal selbst Einblick nehmen. Darauf war ich gespannt, mehrere Male hatte ich mich mit meiner Nachbarin unterhalten, deren Kinder sehr unterschiedlich mit dieser Situation umgehen konnten.

Meine beiden größeren Enkel hatten morgens jeweils eine Videokonferenz, der Achtklässler bekam hinterher für eine Physikaufgabe noch den Hinweis auf einen Videoclip zu einem Thema. Ich war beeindruckt. Also läuft das doch wohl ganz gut. Die beiden konnten selbstständig arbeiten. Ich hatte Zeit für meine beiden Enkel im Grundschulalter. Sie wohnen in der Region Hannover mit einem hohen Inzidenzwert, also nahmen sie nicht die Möglichkeit wahr, zur Schule zu gehen. Stirnrunzeln bei mir, aber ich sagte mir, misch dich bloß nicht in die Erziehung der Enkel ein. Meine Enkelin, 4. Klasse, hatte einen Rechenzettel zu bearbeiten. Es ging um die Multiplikation und Division mit Zehnerpotenzen. Also: Nullen anfügen oder wegstreichen. Kein Problem, in 15 Minuten wäre man fertig. Durch alle Ablenkungen, die einem Kind so einfallen - Apfel essen, Bleistift anspitzen, Saft trinken – brauchte sie fast 40 Minuten. Offensichtlich war, dass sie keine Lust hatte, die Zahlen wurden hingeschmiert, so dass sie kaum zu entziffern waren. Das konnte ich nicht durchgehen lassen und die fürchterlichsten Krickeleien sollten neu geschrieben werden. Die meiste Zeit brauchte sie, um Zahlen auszuradiieren und neu zu schreiben. Das weitere Programm für den Vormittag: nichts. Mit der Erklärung, sie hätte für die Woche schon fast alles erledigt und den Rest könne sie in den nächsten Tagen erledigen, war die Schulzeit an diesem Morgen beendet.

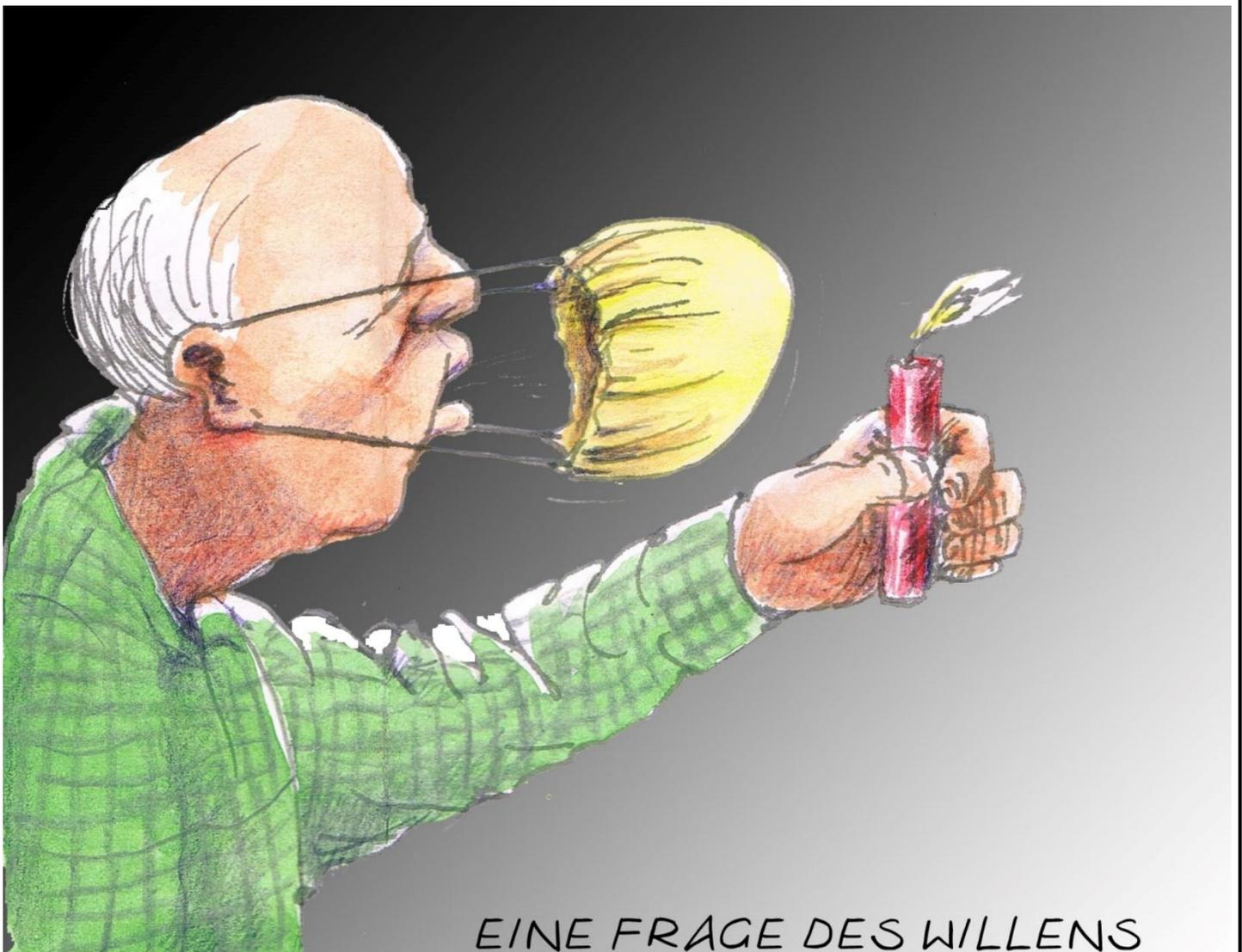
Parallel konnte ich mich um meinen Enkel in der 1. Klasse kümmern. Seine Matheaufgabe, ausschneiden und aufkleben in einer Tabelle, meisterte er souverän. Dann kam es zum Schreiben. Das große R wurde geübt. Nun muss ich mal für mich sagen, dass ich als Lehrer kein Schönschreibfanatiker war, aber immer sehr großen Wert auf die Schreibrichtungen und die richtige Einordnung in die Linien geachtet habe. Jede Zahl und jeder Buchstabe wurden immer mit einem rhythmisierenden Spruch eingeführt. Mein armer Enkel! Er schrieb die Buchsta-

ben vogelwild. Das r sah eher aus wie ein Elefantenkopf mit erhobenem Rüssel. Er hatte Pech, dass sein Grundschullehreropa mit am Tisch saß. Also gab es erstmal eine Einführung, wie Buchstaben richtig geschrieben werden, dass das kleine f nichts im Keller zu suchen hat (Diesen Halbsatz verstehen nur Grundschullehrer). Zu meiner Überraschung fand er aber die Hinweisse ganz gut und freute sich über das gut geschriebene Blatt. Nach etwa 90 Minuten war sein Schultag auch beendet.

Mein 1. Fazit aus diesem Vormittag: Die armen Eltern!

Mein 2. Fazit: Der Unterricht hat mir die ganzen Jahre (fast) immer viel Spaß gemacht, aber was bin ich froh, dass ich als Pensionär zurzeit nichts mehr mit Schule zu tun habe.

Lothar Wille



Ein Erfahrungsbericht aus der Familienbetreuung der Arbeiterwohlfahrt (AWO)

Frau Broda, Sie sind Mitarbeiterin der AWO in Buxtehude. Welche Erfahrungen machen sie in Zeiten des Corona-Lockdowns bei der Familienbetreuung?

Familien, die vorher schon sehr wenig soziale Kontakte hatten, haben jetzt noch deutlich weniger. Die Kinder sehen ihre Klassenkameraden und Freunde nicht mehr. Sport in Vereinen findet nicht statt. Kinder verbringen überproportional viel Zeit vor dem Fernseher oder wenn vorhanden am Rechner.

Eltern und Kinder sind mit der ungewohnten Situation, soviel Zeit miteinander zu verbringen überfordert. Viele Kinder kommen deutlich weniger an die frische Luft, da der Weg zum Kindergarten wegfällt. Die größeren treffen sich nicht mit Freunden und sitzen stattdessen in ihrem Zimmern.

Tagesstrukturen gehen verloren. Kinder gehen später ins Bett und schlafen morgens länger.

Wie kann den Familien in prekären Verhältnissen durch die AWO geholfen werden?

Wir versuchen in unserer Arbeit trotzdem mindestens zwei Kontakte die Woche zu vereinbaren. Einige Termine finden telefonisch statt, aber auch persönlich. Wir versuchen Termine nach draußen zu verlegen, holen die Kinder teilweise ab und besuchen einen Spielplatz, gehen in den Wald oder fahren an die Elbe. Diese Auszeit von Eltern und Kindern führt schon zu einer Entlastung auf beiden Seiten.

Eltern werden auch schon einmal auf einem Spaziergang beraten, aber auch mit den Corona - Verhaltensregeln in deren Wohnzimmern oder bei uns in den Räumen der AWO.

Familien, die nicht über einen Rechner und einen Drucker verfügen, drucken wir in der AWO die Schulunterlagen aus. Entweder holen sich die Kinder die Unterlagen dann selber ab oder die Kollegen bringen diese zu ihnen nach Hause.

Wir begleiten die Familien bei Wohnungsbesichtigungen, Arztterminen oder Behördenbesuchen und sind telefonisch sehr gut zu erreichen, um uns kleine oder auch große Sorgen und Probleme anzuhören.

Was müsste aktuell von Seiten des Staates getan werden, um diese Familien zu unterstützen?

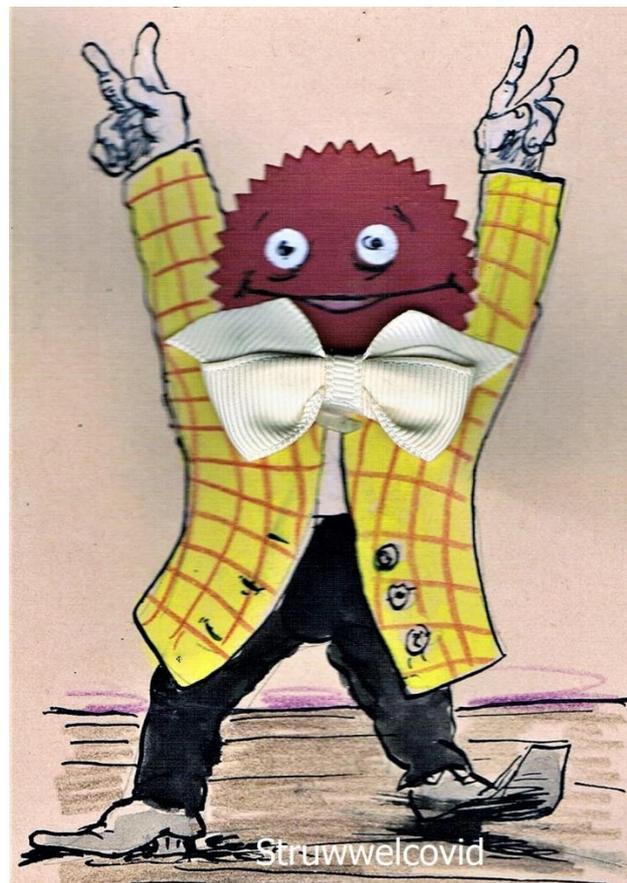
In einigen Familien gab und gibt es seit Anfang der Pandemie keinen Rechner, sodass das Homeschooling mit dem Handy stattfand. Hier wäre eine unbürokratische Versorgung mit den nötigen Hilfsmitteln sehr

hilfreich. In einigen Familien mit mehreren Kindern gab es nur ein internetfähiges Handy, was die Erledigung der Hausaufgaben sehr erschwerte. Für die Zukunft wäre es wünschenswert, wenn alle Schulkinder nicht nur mit Büchern, sondern auch mit einem Laptop oder Tablet ausgestattet würden (natürlich mit einer guten Einweisung in die Technik).

In welcher Weise sind ihrer Erfahrung nach besonders Kinder und Jugendliche von den Einschränkungen in Pandemie Zeiten betroffen?

- Einzelkindern fehlen die sozialen Kontakte mit Gleichaltrigen
- Krippenkinder lernen nicht von anderen Kindern, Anregungen fehlen, Eltern gehen häufig nicht so viel mit den Kindern an die frische Luft
- Tagesstrukturen verschieben sich
- Größere Kinder werden träge, haben weniger Lust etwas zu unternehmen, lassen sich schlechter für etwas motivieren
- Verlieren den Anschluss an die Klassenkameraden
- Einige Kinder haben aber auch Ideen entwickelt mit ihrer Zeit etwas anzufangen, ein 12-Jähriger hat das Malen für sich entdeckt und einige Kinder sind mit Lesen angefangen.

Die Fragen stellte Uta Kretzler



SOLIDARITÄT GRENZENLOS

*Mein Name ist Sarah Landeck und ich bin weiß. Mit diesem Namen und diesem Aussehen werde ich selten gefragt, wo ich denn herkomme, und wenn ich dann sage „Stade“, dann fragt mich niemand, „Nein, ich meine wo du geboren bist!“. Und selbst wenn, dann würde ich sagen „im Rheinland“ und gut wär´s. Niemand würde weiterfragen: „Nein, ich meine eigentlich, also deine Eltern, bzw. deine Großeltern“, bis ich endlich mit einer zufriedenstellenden Antwort die Neugier des Gegenübers befriedige, selbst wenn wir uns kaum kennen. Ich werde nicht dafür gelobt, dass ich ja toll deutsch sprechen kann und es hat auch noch keiner gesagt „für deinen Hintergrund hast du Glück gehabt, Abitur geschafft zu haben“. Mir wurde auch nie gesagt „jemand wie ich“ sei soundso und mich dabei einer bestimmten Gruppe zugeordnet. Mit der ich vielleicht sogar nicht mal etwas zu tun habe. Ich wurde noch nie mit Terrorismus in Zusammenhang gebracht, auch nicht scherzhaft. Obwohl es genug weiße Attentäter gab. In Kinderbüchern finden meine Kinder vor allem Charaktere die aussehen wie sie. Meine Freund*innen sind mehrheitlich ebenso weiß wie ich. Ich werde nicht über meine Religiosität ausgefragt und wenn ich ein religiöses Symbol wie eine Kreuzkette trage, muss ich nicht fürchten, mich um Kopf und Kragen rechtfertigen zu müssen. Oder dass jemand kommt und sie mir vom Hals reißt. Der Ton meiner Haut wird nicht mit anderen Dingen wie Essen verglichen. Meinen Kindern wird nicht ungefragt durch die Haare gewuschelt. Wenn ich eine Wohnung oder einen Job nicht bekomme, denke ich danach nicht darüber nach, ob es an meinem Namen oder Aussehen hat liegen können.*

Diese Liste ließe sich nun ewig fortsetzen. Man nennt all diese Dinge weiße Privilegien. Sie sind, das liest man schon an der Art wie ich sie beschrieben habe, für viele Menschen in unserer Gesellschaft nicht selbstverständlich. Sie sind, könnte man sagen, die „heile Welt“ in der ich als Weiße lebe. Die Kehrseite dieser weißen Privilegien ist der Rassismus, den nicht-weiße Menschen immer wieder durch subtile aber auch offene Art erleben. Ich möchte hiermit nicht sagen, dass weiße Menschen keine Diskriminierung erleben, Sexismus, Homo- und Transphobie, Ableismus (die Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen), Altersdiskriminierung, Klassismus... sind alles Diskriminierungsformen die in unserer Gesellschaft wirken.

Ich befinde mich gerade in Elternzeit. Daher habe ich mich umso mehr gefreut an einem spannenden, bereichernden Projekt im Bereich der außerschulischen Bildung mitzuarbeiten. Im Rahmen einer Arbeitsgruppe haben wir, eine bunt gemischte Truppe verschiedener Initiativen wie

der Bürgerinitiative Menschenwürde, den Buxtehuder Stadtteilclern, der Initiative „Stade sicherer Hafen“, den katholischen und evangelischen Kirchen, verschiedener Jugendverbände und des Netzwerkes für Demokratie und Vielfalt, eine Veranstaltungsreihe im März unter dem Motto „Solidarität.Grenzenlos“ anlässlich des „Internationalen Tags gegen Rassismus“ am 21. März geplant und durchgeführt. Die Veranstaltungen fanden alle digital statt. Sie widmeten sich (siehe Flyer) dem Thema „Bloggen gegen Rassismus und Hass im Netz“ (ein Workshop explizit für Schüler*innen), „Rassismus erst erkennen – dann beenden“, „Codes und Styles der extremen Rechten“, „Antimuslimischer Rassismus“ und Deutsche Kirche – weiße Kirche?“. Der Antirassismustrainer Tsepo Bollwinkel bot zudem noch einen Empowerment-Workshop für von Rassismus Betroffene an. Und die Journalistin Kübra Gümüşay las aus ihrem Buch „Sprache und Sein“, in dem es um die Wirkung unserer Sprache auf unser Denken geht, und wie dies Diskriminierung bewirken kann.

Die Workshops und Vorträge waren gut besucht, zum Großteil sogar überbucht, und Leute standen auf Wartelisten. Dies zeigt, dass sich viele Menschen zu dem Thema weiterbilden wollen und es auf gesellschaftlicher Ebene, auch bei uns an den Schulen und Kindergärten, noch zu wenig Raum dazu gibt. Bei allen Veranstaltungen nahmen auch immer etliche Lehrkräfte, Schüler*innen und Eltern von Kindern, die Kitas oder Schulen besuchen, teil. Die Aussage war durchweg: sowohl im Studium, als auch im Referendariat, im Schulunterricht oder der Erzieher*innenausbildung wurde das Thema selten bis nie angepackt. Vielleicht, weil das Wort „Rassismus“ bei weißen Menschen schnell die Alarmglocken klingeln lässt – Rassismus, das ist etwas, was die „Anderen“ machen, die Nazis, die AfD-Wähler. Aber ich doch nicht! Dabei wird verkannt, dass man auch unbeabsichtigt, unterbewusst rassistisch denken, sprechen und handeln kann. Und dass es neben der individuellen Ebene auch die gesellschaftliche Ebene gibt, wie bei anderen Diskriminierungsformen auch. Deswegen war es unser Anliegen, hier nicht (nur) „Die Rechtsextremen“ zu behandeln, sondern auf uns selbst zu schauen und rassistisch diskriminierende Denkmuster zu erkennen und zu vermeiden.

Mich schmerzen die Rassismuserfahrungen meiner Freundinnen mit Migrationshintergrund immer wieder, wenn ich davon höre. Denn ich möchte doch nicht in einer Welt leben wo Leute solche Erfahrungen machen müssen! Eine Freundin von mir ist vor ein paar Jahren sogar ausgewandert weil sie endlich nicht mehr immer „die andere“ sein wollte. Als weiße finde ich, ist es meine Aufgabe, von Rassismus betroffenen

Personen zuzuhören und ihnen ihre Erfahrungen nicht abzustreiten, wie man es in der peinlichen WDR-Show neulich wieder sah. Ich finde es wichtig, dass wir alle uns gegen Rassismus einsetzen, gerade auch als weiße, nicht-betroffene Menschen. Denn Rassismus ist klein, subtil, aber auch grob, wie die Erfahrungen von Zeinab, und letztlich auch tödlich, siehe die Anschläge in Hanau, Halle oder der Mord an Walther Lübke.

Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der wir Diskriminierungen, natürlich aller Art, abbauen und gegenseitig füreinander eintreten.

Sarah Landeck
im Namen der Arbeitsgruppe "Solidarität.Grenzenlos im LK Stade"

PS.:

Eine Internetpräsenz unseres Projekts, unter der auch eine Dokumentation der Veranstaltungen zu finden ist, bleibt weiterhin bestehen unter:

*Instagram: https://www.instagram.com/solidaritaetgrenzenlos_lkstade/
und*

Facebook: <https://www.facebook.com/solidaritaet.grenzenlos.stade>

In Kooperationen mit Buchhandlungen des Landkreises haben wir zudem eine Literaturliste mit Fachbüchern sowie Kinder- und Jugendbüchern erarbeitet, die dort zu finden sein wird, etwas, was vielleicht auch später noch für Ihre und eure Arbeit von Bedeutung sein kann.

Wenn es Fragen, Anregungen oder Rückmeldungen Ihrer- und eurerseits gibt, dann gerne an:

solidaritaet-grenzenlos-lk-stade@gmx.de

Anmerkung der Redaktion zur folgenden Seite:

Die vielen Veranstaltungen in der Ankündigung sind zwar schon gelaufen, wir wollen mit dem Abdruck des Plakats auf die Vielfältigkeit dieser Initiative aufmerksam machen.

Landkreis Stade

SOLIDARITÄT GRENZENLOS

Bloggen gegen Rassismus und Hass im Netz
Schreibwerkstatt für Schüler*innen-9+10 Klasse
mit Said Rezek
3. März - 16-17.30 Uhr



Rassismus erst erkennen-dann beenden
mit Tsepo Bollwinkel
12. März - 17-21 Uhr

Styles und Codes der extremen Rechten
mit der Beratung gegen Rechts
18. März - 19-21.30 Uhr

Niedersachsen

Mobile Beratung
gegen Rechtsextremismus

für Demokratie



Sind die anderen wirklich so anders?
Antimuslimischer Rassismus
mit Dr. Dunja Sabra
19. März - 19-21 Uhr

Deutsche Kirche - weiße Kirche?
mit Marita Wagner
23. März - 19-21 Uhr



Vortrag/Lesung "Sprache und Sein"
mit Kübra Gümüşay
24. März - 19.30-21 Uhr

Still We Rise - Empowerment Workshop
für Menschen mit Rassismuserfahrungen
mit Tsepo Bollwinkel
28. März - 15-19 Uhr



Anmeldungen und mehr Informationen:
solidaritaet-grenzenlos-lk-stade@gmx.de



LNG-Terminal in Stade – Fortschritt oder Fehler?

In den Jahren 2014 bis 2016 erarbeitete ein interdisziplinär zusammengesetzter „Runder Tisch“ im Auftrag der Landesregierung Niedersachsen unter Federführung des Umweltministeriums und der Mitwirkung wichtiger Hochschulen und Forschungseinrichtungen des Landes ein Gutachten „Szenarien zur Energieversorgung in Niedersachsen im Jahr 2050“. Ziel war es, Leitlinien und Handlungsrahmen zu einer 100%igen regenerativen Energieversorgung aufzuzeigen, um eine Basis für politisches Handeln vorzubereiten, das ein Erreichen der Klimaschutzziele sichert. Der Bedarf an Flüssiggas für Raumheizung oder Treibstoff soll nach diesem Konzept zu 100% regenerativ erzeugt werden, z. B. aus Biogas aus Reststoffen der Landwirtschaft oder Landschaftspflege oder durch Power to gas aus erneuerbarem Strom. Eine großtechnische Lagerung von importiertem Flüssiggas mit bis zu 15% des deutschen Gasbedarfs wie in Stade aktuell geplant, war und ist nicht Gegenstand dieses Konzeptes. Vielmehr wird auf die dezentrale Gewinnung, Lagerung und Verwendung gesetzt, um die Investitionsrisiken klein und verteilt zu halten.

Das Konzept, in Deutschland mehrere LNG (liquefied natural gas) - Terminals für den Flüssiggasimport zu bauen, entspringt geopolitischen Überlegungen der ehemaligen Trump-Regierung, um den Überschuss der Fracking-Gas-Produktion in den USA zu „kompensieren“ und russischen Gasimport in Europa zurückzudrängen. Die Hanseatic Energie Hub (HEH) hat zwar erklärt, das teurere Fracking-Gas aus den USA nicht importieren zu wollen, hat aber gleichzeitig betont, dass sie es nicht ausschließen könne. Die Frackingmethode ist die am stärksten klimaschädigende Gasgewinnung und wird deshalb in Deutschland abgelehnt. Weitere Flüssiggas-Lieferländer wären Kanada, Katar und Russland.

Der Bau eines LNG-Terminals in Stade soll offensichtlich vor allem der Versorgung von Dow Chemical dienen und einen Großteil des Flüssiggases ins Gasnetz einspeisen. Das Flüssiggas wird dafür re-gasifiziert, also ganz normal gasförmig als Alternative zu anderem Erdgas verwendet. Die Nutzung in verflüssigter Form wäre einsetzbar für das Verdrängen von Schweröl (Schiffe) und Diesel (Busse und LKW), um die Auswirkungen von Tankerunfällen zu verringern oder die Staubemissionen von LKWs zu reduzieren. Für diese Einsatzgebiete muss die Gewinnung von regenerativ erzeugtem Flüssiggas forciert werden. Die Bereitstellung für diese Nutzer muss allerdings dezentral in den jeweiligen Häfen oder Lagern und Tankzentren erfolgen. Im Verkehrsbereich wird Flüs-

siggas allerdings nur ein Energieträger neben anderen (Wasserstoff, E-Mobilität) sein können. Aktuell gibt es nur einen zögerlichen Trend in der Schifffahrt zum Wechsel von Schweröl auf LNG, z.B. bei der AIDAnova und der Fähre von Emden nach Borkum. Weitere Bestellungen von LNG-angetriebenen Schiffen sind erfolgt, deren Betriebsaufnahme aber erst in einigen Jahren zu erwarten ist. Stade ist für diese Bedarfe allerdings der falsche Standort. Für die Anwendungsfälle, in denen die Umstellung von Schiffen auf LNG-Antrieb sinnvoll ist, werden LNG-Bunkerstationen in den Zielhäfen entstehen.

Der geplante LNG-Terminal in Stade ist überdimensioniert und entspricht einem überholten Denken zugunsten großtechnologischer und zentraler Versorgung mit Energie. Die Zukunft der Energieversorgung liegt aber in einer dezentralen Erzeugung und Versorgung, um Übertragungsverluste und Wirkungsgradeinbußen zu vermeiden. Auch die Verflüssigung des gewonnenen Gases in den Erzeugerländern, der Transport und die Regasifizierung erfordern Energieeinsatz und senken den Wirkungsgrad des Ausgangsprodukts. Mit jeder Umwandlung des Aggregatzustands oder der „Verladung“ des Flüssiggases entstehen auch Verluste durch Entweichen in die Umwelt und damit Klimabelastungen (sog. Methan-Schlupf). Insofern ist ein solches Projekt kein Fortschritt bei den Maßnahmen zum Schutz des Klimas und zur Vermeidung des Klimawandels.

Für die Versorgungssicherheit in Deutschland ist das Terminal nicht erforderlich. Bei aller Kritik an dem Import von Gas aus Russland (einseitige Abhängigkeit, Umweltstandards bei der Gasförderung) ist die Gasversorgung für die nächsten Jahre gesichert. Ziel muss vielmehr sein, den Gasverbrauch in den nächsten Jahrzehnten bis 2040 bzw. 2050 aus fossilen Quellen komplett zu ersetzen durch regeneratives Gas oder z. B. Wasserstoff (Power to Gas aus Sonne oder Wind). Die wesentlichen Komponenten werden allerdings die Senkung des Energieverbrauchs durch Effizienzsteigerung und die Senkung des Wärmeenergiebedarfs durch technische Sanierungen sein (müssen). Auch aus diesem Grund ist der Bau eines großen LNG-Terminals überdimensioniert und überflüssig.

Ist das Terminal in Stade genehmigungsfähig?

Die Deutsche Umwelthilfe (DUH) veröffentlichte im Januar 2021 ein Rechtsgutachten, das die Genehmigungsfähigkeit eines LNG-Terminals in Stade massiv in Frage stellt. Diese Einschätzung basiert auf drei Punkten:

- Der Umschlag der geplanten Jahresmenge von 12 Mrd. m³ LNG führt zu CO₂-Emissionen von 21 Mio. t. Die Auswirkungen auf Umwelt und Klima bleiben in der Planung unbeachtet.*

- Die erforderliche Erweiterung des Bützflether Hafens und seiner Zufahrt sowie der Verkehr mit bis zu 110 Tankschiffen p.a. würde die Belastung an der Unterelbe weiter erhöhen.
- Wegen der Nähe zu den bestehenden Anlagen der chemischen Industrie bestehen erhebliche Zweifel an der Vereinbarkeit mit dem geltenden Störfallrecht.

Ein Gutachten im Auftrag der Hansestadt Stade (Oktober 2020) kommt zu einem gegenteiligen Ergebnis, da das Terminal für die Versorgung von „hoher **strategischer Bedeutung** für die deutsche Energieversorgung“ und eine Versorgungsalternative zur Pipeline aus Russland sei und ein wichtiger Schritt in Richtung eines Wasserstoffzentrums Stade ab 2030 wäre. Die Frage, ob diese Anlage im ausgewiesenen Industriegebiet genehmigungsfähig wäre, wird nicht eindeutig beantwortet. Insofern stehen sich zwei Gutachten mit unterschiedlichen Bewertungen gegenüber, deren Stichhaltigkeit im Genehmigungsverfahren zu klären ist.

In jedem Fall ist die Klimaverträglichkeit eines LNG-Terminals intensiv zu prüfen. Diese Prüfung darf sich nicht nur auf die technische Anlage beziehen, sondern muss die gesamte Kette der Gasförderung bzw. –produktion über den Transport und die Lagerung und Einspeisung beinhalten. Vor einer Entscheidung über die Realisierung eines Terminal-Projektes müssen sich die Verantwortlichen in der Politik über alle Auswirkungen bei den unterschiedlichen Informationsquellen erkundigen. Allein auf der Basis der Informationen eines Investors darf und kann keine verantwortungsvolle Entscheidung getroffen werden, wenn negative Auswirkungen auf das Klima vermieden werden sollen.

Bisher fehlen nachvollziehbare Begründungen für den Bedarf und Aussagen zur Klimaverträglichkeit. Damit fehlen Grundvoraussetzungen für eine Genehmigung. Aus Klimaschutz Gesichtspunkten wäre eine Genehmigung ein Fehler.

Heiner Baumgarten, Vorsitzender der BUND Kreisgruppe Stade und des Landesverbandes Niedersachsen



Fridays for Future

Am 19.3. 21 fanden im Rahmen eines globalen Klimastreiks, zu dem die Fridays- for- Future- Bewegung aufgerufen hatte, in Stade und Buxtehude wieder Aktionen für den Klimaschutz statt. Auf dem Schafsmarkt in Buxtehude sammeln sich ca. 150 TeilnehmerInnen, um an einer Fahrraddemo durch die ganze Stadt teilzunehmen. Organisiert war die Demo von der Ortsgruppe der "Fridays for Future" Bewegung.

Unsere neue Bezirksvorsitzende

Liebe Karina, du bist auf der BDK am 9.3.21 in Buchholz nach einer beeindruckenden Bewerbungsrede mit großer Mehrheit zur Vorsitzenden des GEW Bezirksverbandes Lüneburg gewählt worden. Wir als Kreisverband Stade freuen uns natürlich über dein tolles Wahlergebnis, lassen dich aber mit einem lachenden und einem weinenden Auge ziehen, denn du hast hier im Kreisverband Stade hervorragende Arbeit geleistet. Wie fühlst du dich?

Genauso, wie du es gerade gesagt hast: Auch ich habe ein lachendes und ein weinendes Auge. Ich habe lange darüber nachgedacht, ob ich mich zur Wahl stellen soll für das

*Amt der Bezirksvorsitzenden. Zum Einen, weil ich weiß, was für eine große Aufgabe das ist. Annegret und Gundi haben da wirklich Großartiges geleistet! Und zum Anderen, weil mir die Gewerkschaftsarbeit hier direkt vor Ort, als Kreisvorsitzende im Team mit Lemar, zusammen mit dem Kreisvorstand, nah dran an den Kolleg*innen und Mitgliedern, immer am meisten Freude gemacht hat. Aber ich freue mich auch auf die neuen Aufgaben und Herausforderungen, die jetzt auf mich zukommen!*
Deine Wahl fand unter Corona-Bedingungen als Hybridveranstaltung statt. Wie ging das vonstatten und wie hast du das empfunden?

*Es war klar, dass wir eine Präsenzveranstaltung mit 165 Delegierten aus unseren 11 Kreisverbänden und den verschiedenen Fachgruppen zum jetzigen Zeitpunkt nicht verantworten können. Deshalb hat der Bezirksverband die Delegiertenversammlung hybrid organisiert: Der Großteil der Kolleg*innen hat digital per Videokonferenz von zu Hause aus teilgenommen, während die Versammlungsleitung, der Bezirksvorstand und die Referentin vor Ort in Buchholz waren - natürlich unter Einhaltung des Hygienekonzeptes. Auch einige Delegierte hatten sich für die Präsenzteilnahme entschieden, z.B. weil die Netzanbindung zu Hause auf dem platten Land nicht ausreichend gewesen wäre. Das war natür-*



lich ein großer Organisationsaufwand im Vorfeld! Zum Einen war die entsprechende Technik erforderlich, insbesondere ein Videokonferenzmodul, das eine Sitzung mit so großer Teilnehmer*innenzahl stabil ermöglicht. Und es musste sichergestellt sein, dass die Wahlen über das digitale Tool geheim und rechtskonform stattfinden können. Zum Glück hatte der Bezirk im letzten Jahr mit Jonas Greil einen jungen Praktikanten eingestellt, der als gelernter IT-Kaufmann all das maßgeblich mitgestalten konnte!

Aber du hast ja auch danach gefragt, wie ich die hybride Form empfunden habe. Das war natürlich ungewohnt und nicht so, wie man sich eine solche Versammlung wünscht. Es fehlte - und da spreche ich bestimmt für alle Teilnehmenden - die persönliche Begegnung mit anderen Kolleg*innen, die gemeinsame Diskussion und der persönliche Austausch untereinander, auch in den Pausen und beim Kaffeetrinken. Vor allem war es sehr schade, dass Gundis Verabschiedung nicht im gewohnten Rahmen stattfinden konnte, persönlich und "von Angesicht zu Angesicht" mit den Kolleg*innen! Ich hoffe, dass es uns trotzdem gut gelungen ist, Gundis zehnjährige Arbeit als Bezirksvorsitzende angemessen zu würdigen und sie dafür zu ehren, dass sie im Grunde ihr gesamtes Berufsleben hindurch in und für verschiedene gewerkschaftliche Organisationen aktiv war.

Du bist nun schon ein paar Jahre lang Mitglied im geschäftsführenden Vorstand auf Bezirksebene und kennst "den Laden". Welche inhaltlichen Aufgaben und Projekte sind dir nun in deiner neuen Funktion besonders wichtig?

Im Vorstand war ich bisher für das Referat allgemein bildende Schulen zuständig. Die bildungspolitischen Fragen, die dort im Mittelpunkt stehen, werden weiterhin ein wichtiger Schwerpunkt für meine inhaltliche Arbeit sein. Ich greife da mal ein paar Themen heraus, die uns auch künftig beschäftigen werden: Schon vor Corona war ein drängendes Problem der Fachkräftemangel und die Unterfinanzierung des Bildungssystems. An Qualität von Schule kann sich aber nichts ändern, wenn wir nicht mehr Personal für multiprofessionelle Teams bekommen und mehr Geld für Bildung investiert wird. Es heißt ja oft, Corona wirke da wie ein Brennglas und zeige die Missstände, die es sowieso schon gab. Es wird in der Krise für uns aber mit Sicherheit nicht leichter, unsere Forderungen durchzusetzen: A13/E13 für alle, Vollzeitstellen für pädagogische Fachkräfte, die Wiedereinführung der Altersermäßigung und bessere Rahmenbedingungen für die Umsetzung der Inklusion. All das kostet Geld, genauso wie die längst fälligen Konsequenzen aus unserer Arbeitszeitstudie.

*Bildungspolitisch müssen wir uns auch wieder mit der Frage der Schulstruktur auseinandersetzen. Die GEW steht für die Forderung nach "einer Schule für alle". Und die Realität an den Schulen zeigt uns, dass es vielerorts nicht weitergehen kann wie bisher: Die Oberschule ist als System so konzipiert, dass sie nicht gut funktionieren kann. Und das liegt nicht am Engagement der Kolleg*innen, die sich dort ein Bein ausreißen, um gute pädagogische Arbeit zu leisten. Es gibt zwar viele neue Gesamtschulen, aber wo diese zur ersetzenden Schulform geworden sind, wächst der Zweifel an einem "Zwei-Säulen-Modell". Und über allem steht der Widerspruch, wie eigentlich Inklusion in einem gegliederten Schulsystem gelebt werden soll.*

*Ein weiterer Schwerpunkt meiner Arbeit werden die Veranstaltungen unseres Bezirksverbands sein: Die Pädagogische Woche in Cuxhaven, unsere Berufsanfänger*innen-Seminare, die 45-Plus-Seminare und die Seminartage für Lehrer*innen im Vorbereitungsdienst sind etwas ganz Wesentliches, was unsere Gewerkschaftsarbeit im Bezirk ausmacht. Gerade jetzt in Coronazeiten merken wir alle schmerzlich, dass es dabei um mehr geht als um gewerkschaftliche Fortbildung. Mindestens genauso wichtig ist es, sich mit anderen austauschen und diskutieren zu können, andere Menschen kennen zu lernen und Netzwerke zu bilden.*

Wichtig ist mir auch die Personalratsarbeit und die Vernetzung zwischen GEW und Personalrat. Seit 2012 bin ich Mitglied im Schulbezirkspersonalrat und erlebe immer wieder, wie wichtig die Anbindung an die Gewerkschaft ist.

Mit dir als neuer Bezirksvorsitzenden gibt es an der Spitze des Bezirksverbands einen Generationswechsel. Im Kreisverband Stade ist es dir gemeinsam mit dem Vorstand gelungen, neue junge Mitglieder zu motivieren, in der GEW mitzuarbeiten. Hier haben wir an fast jeder Schule Vertrauensleute. Warum ist dir dieser direkte Bezug zu den Schulen so wichtig?

*Die GEW ist eine "Mitmachgewerkschaft" und die gewerkschaftliche Willensbildung fängt an der Basis an. Die Vertrauensleute sind das "Gesicht" der GEW an der Schule: Sie kümmern sich um die Weitergabe der GEW-Informationen und Einladungen an die Mitglieder und Kolleg*innen, machen die GEW durch ein GEW-Brett in der Schule sichtbar, sind Ansprechpersonen vor Ort und werben neue Mitglieder. Und falls mal wieder eine Demo in Hannover, eine Protestaktion an den Schulen oder ein Streik im Zuge der Tarifverhandlungen ansteht, brauchen wir den direkten Draht in die Schulen, um die Kolleg*innen zu mobilisieren.*

Übrigens bin ich stolz auf unseren Kreisverband, der gegen den landes- und bundesweiten Trend nach wie vor einen Mitgliederzuwachs verzeichnen kann!

Auf dich kommen viele neue Aufgaben zu. Wie wirst du deine Arbeitszeit einteilen? Du musst nun häufiger nach Hannover zu den Sitzungen des geschäftsführenden Vorstandes und des Landesvorstandes fahren und arbeitest als Mitglied des Schulbezirkspersonalrates (SBPR) viel in Lüneburg. Du musst auch die neue dortige Geschäftsstelle des Bezirksverbandes leiten. Außerdem wirst du noch in der Schule präsent sein. Wie wirst du das alles unter einen Hut kriegen?

Ich brauche definitiv einen größeren Hut! Na gut, Spaß beiseite: Das wird bestimmt eine Herausforderung werden... Aktuell finden ja alle Sitzungen in digitaler Form statt, so dass ich viel Zeit für die Fahrten nach Hannover spare. Hannover ist ja leider nicht gerade um die Ecke, so dass ich früher im Grunde einen ganzen Tag für eine Sitzung aufwenden musste. Das geht natürlich den Kolleg*innen aus Weser-Ems und Braunschweig ähnlich. Ich kann mir deshalb vorstellen, dass auch nach Corona ein Teil der Sitzungen digital stattfinden wird.

Man muss aber auch sagen, dass es echt toll ist, wie vielseitig meine Arbeit ist! Und es gibt natürlich Synergieeffekte: Die Erfahrungen und Diskussionen in dem einen Bereich kann ich in die anderen Bereiche mitnehmen. Deshalb ist mir auch besonders meine Tätigkeit in der Schule wichtig. Hier erlebe ich "live" mit, wie die Situation vor Ort ist.

Und zum Schluss eine ganz persönliche Frage. Wie wirst du dich von den zunehmenden Aufgaben und Pflichten erholen? Hast du Hobbys, mit denen du es schaffen kannst, dich in den nötigen Erholungsphasen zu regenerieren?

Na klar! Ich bin gerne joggend, wandernd oder radelnd an der frischen Luft unterwegs. Das macht den Kopf frei. Außerdem finde ich es schön, ganz praktisch mit den Händen produktiv zu sein beim Nähen, Stricken und auch Kochen. Hört sich irgendwie altbacken nach 50er-Jahren an, aber das hat echt etwas Meditatives! Und wenn nicht grad Corona ist, bin ich zweimal in der Woche beim Sportverein und gehe leidenschaftlich gerne ins Kino und zu Konzerten. Hoffentlich kommt das bald wieder zurück!

Wir wünschen dir für deine neuen Aufgaben viel Erfolg und ein gutes Händchen dabei, mit dem notwendigen Kampfesmut aber auch mit Freude und Gelassenheit die neue Funktion auszufüllen.

Die Fragen stellte Annegret Sloat.

Informationen zu Opfern des Nationalsozialismus im Landkreis Stade stehen im Stadtarchiv zur Verfügung

In Stade wurden am 9. November 2020 bei der Wilhadikirche, neben einer bestehenden Stele mit 152 Namen, zwei weitere Stelen mit den Namen von 407 NS-Opfern mit Bezug zum Landkreis Stade eingeweiht. Es handelt sich bei ihnen um Opfer von Zwangsarbeit, der „Euthanasiamorde“ und der NS-Psychiatrie, in Konzentrationslagern und Arbeits-erziehungslagern umgekommene Männer und Frauen, Kriegsgefange-ne, Displaced Persons und Personen mit den verschiedensten Verfol-gungsmerkmalen.

Eine Datei mit über 1.700 Dokumenten, Fotos, Listen und Zeitungsarti-keln zu den NS-Opfern wurde am 27. Januar 2021, dem 'Tag des Ge-denkens an die Opfer des Nationalsozialismus' von Michael Quelle dem Bürgermeister der Stadt Stade Herrn Sönke Hartlef übergeben.

Die Datei soll zukünftige Arbeiten zu den einzelnen Opfern erleichtern. Die externe Festplatte ist beim Stadtarchiv Stade einsehbar und es kön-nen die einzelnen Einträge kopiert werden. Für Nachforschungen kann man sich auch direkt wenden an:

MichaelQuelle@gmx.de

Aufruf zum 8. Mai

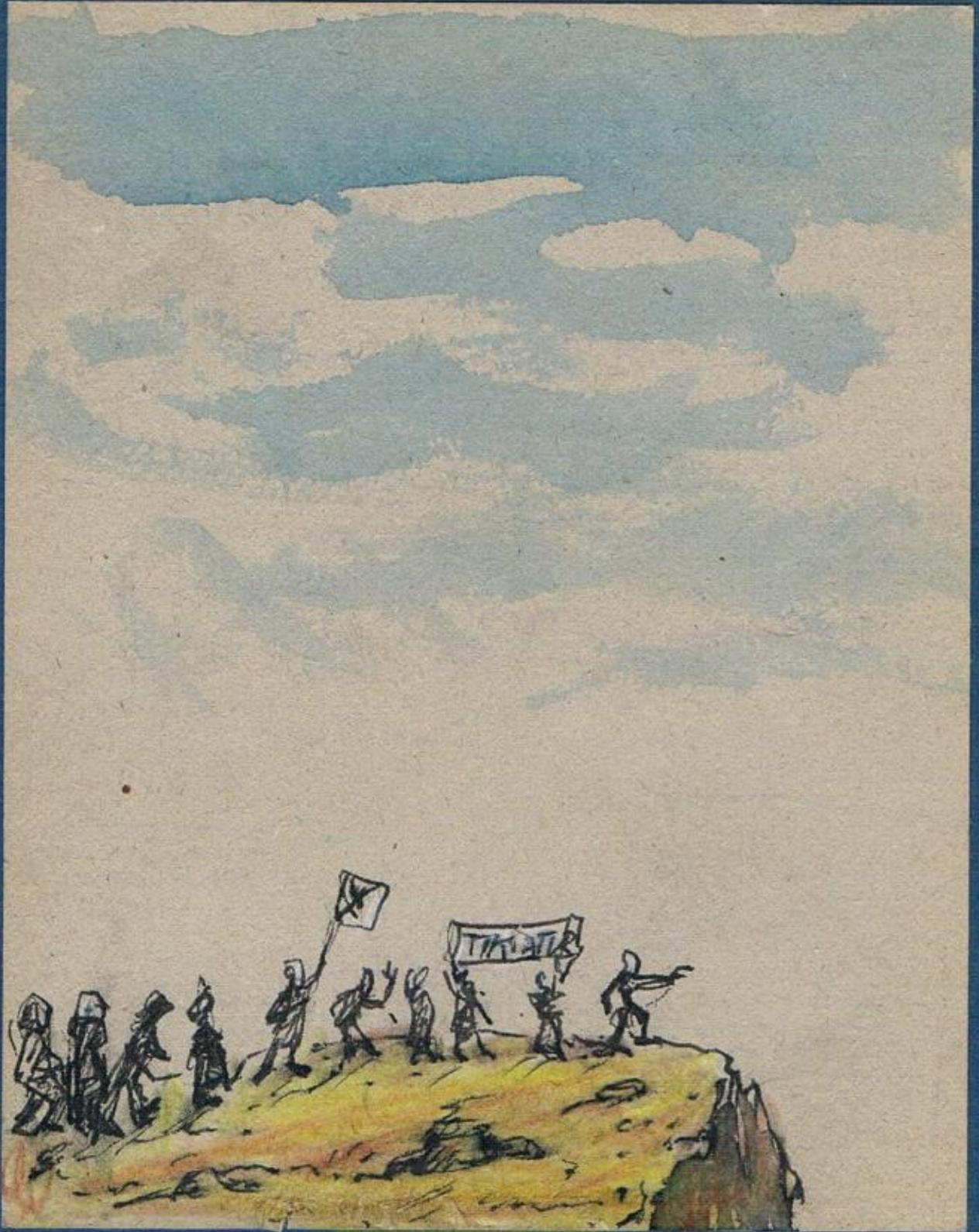
Im Landkreis Stade ruft auch in diesem Jahr wieder eine Personeninitia-tive dazu auf, am 8. Mai, dem 'Jahrestag der Befreiung vom Faschis-mus', Blumen an den Gräbern von Opfern des Nationalsozialismus nie-derzulegen. Im letzten Jahr konnten durch einen anonymen Spender auf vielen Friedhöfen im Landkreis Stade Namensstelen und Namenskissen für NS-Opfer gesetzt werden. Die Gräber auf diesen Friedhöfen sind nicht mehr vorhanden, deshalb steht „In Memoriam“ auf den Steinen.

Die Aufrufe der letzten Jahre, die Friedhöfe mit NS-Opfern und eine Handreichung zum Auffinden der Gräber finden sich auf der Homepage www.8-Mai-Stade.de

Michael Quelle

Friedhof Großenwörden





DAS SCHNELLE ENDE EINER NICHT ANGEMELDETEN
QUERDENKERDEMO

Bücher - unsere geistige Nahrung

Seit einigen Jahren veranstaltet der GEW Kreisverband in Kooperation mit der Buchhandlung "Schwarz auf Weiß" in Buxtehude regelmäßig öffentliche Lesungen. Die bisherige Zusammenarbeit wird von Tanja Drecker fortgeführt., die die Buchhandlung 200 übernommen hat. Einige Monate sind nun unter allen Auflagen und mit Einschränkungen mit Corona vergangen. Die „neue“ Buchhändlerin steckt voller Ideen und möchte sie mit Jung und Alt realisieren. Sie wünscht sich in ihrem Laden einen Ort der Begegnung, wenn das wieder möglich ist. Im Gespräch mit Ulla Remmers berichtet sie über die erste Zeit in ihrer inhabergeführten Buchhandlung.

U.R.: Mit welchen Erwartungen hast du die Buchhandlung „Schwarz auf Weiß“ übernommen?

T.D.: Ich habe mir zum einen den lang ersehnten Traum erfüllt, Buchhändlerin zu sein. Zum anderen wollte ich „Schwarz auf Weiß“ als kulturellen Ort in Buxtehude weiterführen und einige eigene literarische Projekte anschieben. Aber dann kam Corona und alles anders.

U.R.: Wie hast du die Corona-Zeit und die Schließung ab Mitte Dezember bewältigt?

Glücklicherweise haben wir sehr viele treue Kunden, die uns in jedem Lockdown mit ihren Bestellungen und der Abholung an der Tür über Wasser gehalten haben. Oft haben wir gehört „wir möchten den lokalen Handel unterstützen“ – da hat schon ein Umdenken stattgefunden. Und auch in der Zeit von Mai bis Dezember hat unser kleiner Buchladen mehr Umsatz erwirtschaftet als die Jahre zuvor. Viele Menschen haben das Lesen für sich und ihre Kinder wiederentdeckt.

U.R.: Wie stellst du dich auf die Wünsche und Erwartungen der Literaturinteressierten ein?

Ich habe in den letzten Monaten einige Änderungen im Sortiment ausprobiert, die als Kundenwünsche an uns herangetragen worden sind. Einige sind gut angenommen worden, andere haben wir wieder verworfen. Wir hören genau zu, wenn unsere Kunden Wünsche äußern und versuchen, diese umzusetzen. Ein wichtiger Baustein ist inzwischen die Möglichkeit, Bücher, aber auch Beratung, über den digitalen Weg, wie z.B. WhatsApp oder Instagram zu bestellen bzw. in Anspruch zu nehmen.

U.R.: Welche Möglichkeiten zur Leseförderung siehst du in den sozialen Medien und im digitalen Bereich?

T.D.: Durch Kanäle wie Instagram erreichen wir überhaupt erst die Jugendlichen und jungen Eltern, um auf die Vielfalt von Literatur aufmerksam zu machen. Es gibt in Deutschland schätzungsweise 800 relevante Buchblogs, die enorm viel zur Leseförderung bei Jugendlichen beigetragen haben. Videolesungen haben in Corona-Zeiten gezeigt, dass auch digitale Formate die Zielgruppe erreichen. Allerdings glaube ich, dass die Leseförderung von Kindergarten- und Grundschulkindern über digitale Kanäle nur schwer möglich ist. Hier müssen wir zu den Kindern in die Institutionen von Kindergärten und Schulen, um das Interesse am Lesen zu wecken. Ich begrüße daher sehr die Initiative des nationalen Lesepakts.

U.R.: Welche Ideen hast du mit Veranstaltungen für Erwachsene und im Kinder- und Jugendprogramm?

T.D.: Oh, meine Ideen würden hier den Rahmen sprengen (lacht). Wir werden weiterhin Lesungen mit bekannten Autorinnen und Autoren durchführen, auch Musikveranstaltungen sind in der Planung. Durch die Pandemie haben sich Kooperationen aufgetan, um Lesungen an neuen Orten zu etablieren, die mehr Abstand zulassen und Open Air stattfinden können. Die Jugendlesegruppe „Die Bücherdiebe“ ist weiterhin aktiv und hat gerade aktuell die Arbeit für das Jubiläumsjahr des Bullen mit unterstützt. Auch unser Lesekreis für Erwachsene „Die Bookstehuder“ zoomt jetzt statt sich live zu treffen. Außerdem gibt es neue Ideen für Veranstaltungen wie z.B. „Wein & Buch“. Erste Gespräche mit Buxtehuderinnen und Buxtehudern zum Thema „Leseförderung“ laufen. Auch hier möchten wir gern aktiver sein, sobald Corona das wieder zulässt.

U.R.: Was wünschst du dir für die Zukunft deiner Buchhandlung?

Dass die Leute niemals aufhören, Bücher wertzuschätzen und geistige Nahrung so wichtig finden wie das tägliche Brot.

U.R.: Seit wann hast du die Idee, Buchhändlerin zu sein und eine Buchhandlung zu führen?

T.D.: Schon als Jugendliche habe ich den Initiator des Buxtehuder Bullen, Winfried Ziemann, um seine kleine Buchhandlung in der Bahnhofstraße beneidet. Als 12-13jährige habe ich immer gesagt: „Wenn Herr Ziemann mal keine Lust mehr hat, übernehme ich seine Buchhandlung.“ Es hat dann doch etwas länger gedauert (lacht).

U.R.: Vielen Dank, dass du dir Zeit für das Gespräch genommen hast.

Ulla Remmers

Lesungen, Verlage, Buchempfehlungen

Jahr für Jahr kommen Autorinnen und Autoren auf Einladung des Friedrich Bödecker Kreises (FBK) zu Lesungen in die Schulen nach Buxtehude. Sie berichten von ihren Ideen, den Recherchen, vom Schreiben und vom Illustrieren und wie aus ihrer Arbeit ein Buch wird.

Jetzt in dieser besonderen Zeit kann und soll es weitergehen: Lesungen, wenn auch für kleinere Gruppen können stattfinden. Darum kümmert sich die neue, engagierte Frau vom FBK Hannover Julia Kronberg.

Alles ist anders seit dem Frühjahr 2020. Kurz vor Toresschluss, ‚corona-bedingt‘, aber noch möglich, kam die Bullenpreisträgerin Anne Voorhoeve ins SZ Süd mit ihrem preisgekrönten Buch „Liverpoolstreet“. Am Abend zuvor war sie auf Einladung der GEW in der Buchhandlung „Schwarz auf Weiß“ mit ihrem damals neuesten Buch „Gefährten für immer“ zu Gast.

Kürzlich kam auf meine Anfrage eine Nachricht von Anne Voorhoeve: "Natürlich schaue auch ich täglich nach den neuesten Infektionszahlen. Wie jeder andere Sorge ich mich, dass alles, was der Bevölkerung in den letzten 12 Monaten abverlangt wurde, vergebens war und wir demnächst genau dort stehen, wo wir nicht hinwollten. Ich persönlich habe durch die Pandemie bislang eher profitiert. Ich kann ohne Ablenkung an meinem neuen Roman arbeiten und mich durch die Home-Office-Situation Ansteckungsgefahren weitgehend entziehen. Überdies sind schöne Freundschaften zu einigen Senioren aus meinem Segelverein entstanden - es ging im letzten Frühjahr mit Einkaufen und Maskenähen los, und mittlerweile sind es ganz vertraute Kontakte, die beide Seiten bereichern. Ohne Corona wäre das nicht passiert ... "

Die meisten Autorinnen und Autoren der Kinder- und Jugendliteratur sind außer dem Bücherschreiben auf Aktivitäten, vor allem auf die Einnahmen aus Lesungen und Workshops angewiesen. Das ist nicht allgemein bekannt. Die Honorare für die Bücher setzen viele Monate Arbeit voraus und reichen nicht aus. Einzelne Lesungen und Jugendbuchwochen (Göttingen, Braunschweig) wurden verschoben oder fanden gar nicht statt. Wie man sich vorstellen kann: Ein erheblicher finanzieller Einbruch!

*In seinem Neujahrsbrief 2020/21 schrieb Manfred Schlüter: "Was für ein Jahr! So gern hätte ich im April mit zahlreichen Dichter*innen im Münchener Lyrik Kabinett DAS GEDICHT Band 27 präsentiert..."*

So gern hätte ich Ende Mai eine große Ausstellung mit meinen Illustrationen auf Schloss Raab ...eröffnet.

So gern hätte ich im November wieder einmal "De lütte Herr Jjemine..." im Hamburger Ohnsorg Studio gesehen. So gern wäre ich in Deutschland und der Schweiz auf Lesereisen gewesen... ."

Maja Nielsen schrieb auf meine Mail: (Zuletzt erschien von ihr bei Gerstenberg „Magellan“) ‘... Gerade diese Woche hatte ich 15 online Lesungen auf dem Literaturfest in Zürich. Klar sehnt man sich da nach live Begegnungen.....und nach einer Live Tasse Kaffee.’

Die Autorinnen und Autoren stellen sich nun vermehrt per Video vor und berichten über ihre Arbeit. Digitale Lesungen finden im Chat mit den Schulen statt.

Die AG Jugendliteratur und Medien der GEW hat gerade Videos unter AJuM, ins Netz gestellt. Unter Lesepeter kommen Stefanie Gerstenberg, Arne Rautenberg und Anja Tuckermann zu Wort. Per youtube!

Will Gmehling vermisste besonders sein junges Publikum. Nun berichtet er von einer Präsenz-Lesung in Braunschweig: ‚Die Lesungen in BS waren ganz wunderbar, rundrum ein Erfolg für alle. Die erste Begegnung seit langem, mit Kindern, für die ich doch schreibe! Ja wünschen wir und unbedingt , dass das bald wieder ganz normal sein wird.’

Ob die Kinder etwas vermissen? Die Autorinnen und Autoren tun das allemal. Sie erhoffen sich wieder Einladungen zu Lesungen mit ihren Büchern aus dem Frühjahr. Die Verlage warten darauf, dass sich alles entspannt und dass wieder Veranstaltungen in Präsenz stattfinden. Es fehlen die Buchmessen in Leipzig und Frankfurt, die Begegnungen mit Literaturinteressierten. Hier fanden stets Gespräche und reger Austausch statt. Hier kann das Publikum lesen, blättern und sich austauschen.

Kleinere Verlage wie Kindermann, Peter Hammer, Tulipan, Moritz, Jacoby & Stuart machen wunderschöne Bilderbücher und außergewöhnliche erzählende Bücher für Kinder und Jugendliche. Zweimal im Jahr werden die Neuerscheinungen in den Vorschauen angekündigt und sind im Netz zu finden. Unbedingt mal suchen! Vorwiegend in inhabergeführten Buchhandlungen wird man auf besondere Titel aufmerksam. Die Autorinnen und Autoren, die gerne zu Lesungen in die Schulen kommen, sind mit ihren Kontakten auf der Autorenbank des FBK zu finden. Die Autorin Nikola Huppertz aus Hannover stellt Kontakte her und engagiert sich für Autorenbegegnungen.

Am 27.6.2021 kommt Helga Schubert, die Preisträgerin des Ingeborg Bachmann Preises 2020, nach Buxtehude.

Wer mehr erfahren möchte, kann sich wenden an: Ulla Remmers, per Mail oder Telefon. Ursula.Remmers@googlemail.com 041614512

Und noch einmal zur Erinnerung: Jeden Morgen ein Gedicht!



Buchtipps

Colum McCann – „Apeirogon“ (Rowohlt)

Es ist die gemeinsame Geschichte zweier unterschiedlicher Männer: Der Israeli Rami Elhanan und der Palästinenser Bassam Aramin haben beide ihre Töchter verloren: Smadar starb 1997, mit 13, bei einem palästinensischen Selbstmordanschlag, Abir zehn Jahre später, mit 10, durch die Kugel eines israelischen Grenzsoldaten.

Heute setzen sich die Männer, die sich gegenseitig „Bruder“ nennen, unermüdlich für die Aussöhnung von Israelis und Palästinensern ein und erzählen ihre Geschichte Schülerinnen und Schülern, Touristinnen und Touristen und vielen, oft ausländischen Gruppen in Workshops und Seminaren.

Der Autor McCann hat die beiden selbst kennengelernt und jahrelang als Journalist recherchiert, bevor er diese große Geschichte von Krieg und Frieden aufgeschrieben hat.

Herausgekommen ist ein Roman aus rund 1000 Kapiteln, teilweise nicht länger als ein Satz, teilweise sehr ausführlich. McCann schreibt in dichter, manchmal poetischer Sprache und schildert die Todesumstände der beiden Mädchen in verstörender Deutlichkeit.

J. L. Carr – „Ein Monat auf dem Lande“ (Dumont)

Tom Birkin hat den ersten Weltkrieg schwer traumatisiert überlebt und nimmt im Sommer 1920 in einem idyllischen englischen Dorf einen Auftrag als Restaurator an. Er soll in einer Dorfkirche ein übertünchtes mittelalterliches Fresko freilegen. Seine Arbeit schreitet fort, und Tom kommt den Menschen im Dorf langsam näher.

Ein sehr stilles, Menschen achtendes Buch, das trotz des schweren Schicksals des Protagonisten mit Humor und Leichtigkeit eine Heilung beschreibt.

Marco Balzano – „Ich bleibe hier“ (Diogenes)

Am Beispiel der Lehrerin Trina wird die Geschichte Südtirols erzählt, die sich als Deutsche entscheiden muss, ins Deutsche Reich auszuwandern oder in Italien ihre Sprache und kulturelle Herkunft aufzugeben und als Italienerin zweiter Klasse zu leben. Sehr differenziert wird der Konflikt gezeichnet zwischen italienischen Faschisten, deutschen Nationalsozialisten und sich als unpolitisch empfindenden Dorfbewohnern. Darüber hinaus wird die Geschichte des Staudamms am Reschenpass und der Flutung des Dorfes Altgrauns geschildert, die die Menschen buchstäblich ihrer Heimat beraubt.

Dorothea Lenz

- *Monika Helfer: Die Bagage*
- *Monika Helfer: Vati* *beide bei Hanser*
Zwei Bücher über eine Familie der Nachkriegsgeneration. Interessant, in knapper Sprache.
- *Matthias Jügler: Die Verlassenen; Penguin*
Auch eine Familiengeschichte, hier aus der ehemaligen DDR.
- *Giulia Caminito: Ein Tag wird kommen; Wagenbach*
Und nochmals die Familie; diesmal in Italien zu Beginn des letzten Jahrhunderts. Stellenweise recht düster- aber unbedingt lesenswert!!
- *Tarjei Vesaas: Die Vögel; Guggolz*
Eine Geschichte über ein norwegisches Geschwisterpaar mit einem besonderen Bruder. Anrührend! Ein wunderbares Buch!!!
- *Florence Brokowski- Shekete: Mist, die versteht mich ja! Aus dem Leben einer Schwarzen Deutschen; orlanda*

Frau Brokowski-Shekete ist in Buxtehude aufgewachsen und zur Schule gegangen. Mittlerweile ist sie Schulamtsdirektorin in Mannheim. Biografisches und Szenen des Alltagsrassimus.

Florence Brokowski- Shekete wird auf Einladung der GEW KV Stade am Montag, 31.05.2021 in der St.Paulus -Gemeinde in Buxtehude aus ihrem Buch lesen.

Eintritt ist frei, Anmeldung aber notwendig unter joachimluebbecke@t-online.de

Joachim Lübbecke

Impressum

An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:

Heiner Baumgarten, Birgit Broda, Susanne zum Felde, Sabine Köckeritz, Karina Krell, Peter Kruse, Sarah Landeck, Dorothea Lenz, Joachim Lübbecke, Heike Mewes, Lemar Nassery, Michael Quelle, Ulla Remmers, Leonie Scholz, UA, Lothar Wille, Uta Kretzler Annegret Slood,

V.i.S.d.P.: Annegret Slood, Am Rüttersberg 12 in 21647 Moisburg

Hier kommen ein paar Empfehlungen für Bücher, die sich mit den Themen Krieg, Flucht, Vertreibung, Migration, „Heimat“, Identität... auseinandersetzen. Nichts Erbauliches, zumal die Zeiten ohnehin eher düster sind. Dennoch: Ich habe alle Bücher mit großem Interesse gelesen.

Levy, Marc, Kinder der Hoffnung +)

Zeniter, Alice, Die Kunst zu verlieren, berlin verlag

Wolff, Iris, Die Unschärfe der Welt, +)

Pfeijffer, Ilja Leonard, Grand Hotel Europa, Piper Verlag

Ohde, Deniz, Streulicht, +)

Al Shamani, Usama, Im Fallen lernt die Feder fliegen, Limmat Verlag

David Grossmann, Was Nina wusste, +)

Shafak, Elif, Der Geruch des Paradieses, +)

Evaristo, Bernardine, Mädchen, Frau, etc. , +)

Vuong, Ocean, Auf Erden sind wir kurz grandios, +)

Weber, Anne, Annette, ein Heldenepos +)

+) diese Bücher sind alle über die Buxtehuder Stadtbibliothek online ausleihbar (nbib24)

Heike Mewes

Gedenkstätte Lager Sandbostel

Unter der Überschrift

PEACE TRAIN

findet vom 12. – 25.08.2021

eine Fahrt für alle

von 17 bis 24 Jahren statt.

*... von Grenzgängern,
Widerständigen, Heiligen,
Entdeckern, Freiheitskämpfern
und Friedenbotschaftern ...*



Aus der Ballade des Vergessens

*In den Lüften schreien die Geier schon,
Lüstern nach neuem Aase.
Beim freibiergefülltem Glase
Zu schlagen den alt bösen Feind,
Tät er den Humpen pressen ...
Habt ihr die Tränen, die ihr geweint,
Vergessen, vergessen, vergessen?*

*Millionen kreperten in diesem Krieg.
Den nur ein paar Dutzend gewannen.
Sie schlichen nach ihrem teuflischen Sieg
Mit vollen Säcken von dannen.
Im Hauptquartier bei Wein und Sekt
Tat mancher sein Liebchen pressen.
An der Front lag der Kerl, verlaust und verdreckt
Und vergessen, vergessen, vergessen.*

*Der neue Krieg kommt anders daher,
Als ihr ihn euch geträumt noch.
Er kommt nicht mit Säbel und Gewehr,
Zu heidnischer Geste gebäumt noch:
Er kommt mit Gift und Gasen geballt,
Gebraut in des Teufels Essen.
Ihr werdet, ihr werdet ihn nicht so bald
Vergessen, vergessen, vergessen.*

Klabund im Jahr 1927



DIALOGPOST
Ein Service der Deutschen Post

Absender: GEW KV Stade – c/o Renate Schrader-Rouabhia, Am Steingrab 50 21614 Buxtehude

